Thomas Daiber

Vita des Konstantin-Kyrill

Altkirchenslavischer Text – Übersetzung – Kommentar

Harrassowitz

Vita des Konstantin-Kyrill

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Thomas Daiber

Vita des Konstantin-Kyrill

Altkirchenslavischer Text, Übersetzung, Kommentar

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.de

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
http://www.harrassowitz-verlag.de

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-447-12023-4
eISBN 978-3-447-39396-6

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Deinde coniecturalis causa non potest simul ex eadem parte
eodem ingenere et coniecturalis esse et definitiva.

Cicero, De inventione, lib. I:14

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort **5**

2 Abkürzungen - Siglen **9**
2.1 Abkürzungen 9
2.2 Sonderzeichen 9
2.3 Erwähnte Editionen 10
2.4 Erwähnte Handschriften 11

3 Prinzipien der Textdarbietung **13**
3.1 Das Verhältnis von VC zum Griechischen 13
3.1.1 Gräzismus und Rekonstruktion (IV:56) 16
3.1.2 Gräzismus und Idiomatik (VI: 16) 19
3.1.3 Gräzismus und Interpretation (VI:19) 20
3.2 Zur historischen Einordnung von VC 24
3.3 Das Textproblem von VC 28
3.3.1 Satz- und Absatzzählung 30
3.3.2 Quantifizierter Apparat 31
3.3.3 Lemmatisierung und Kombinatorik 32
3.3.4 Übersetzung 37
3.4 Zur Graphie der Handschrift CH 37
3.4.1 Die Nasalvokale 38
3.4.2 Vorderer reduzierter Vokal 39
3.4.3 Die Schreibung des vorderen Reduzierten in v'se 41
3.4.4 Digraph des vorderen Reduzierten 42
3.4.5 Gelegentliche Digraphen mit /a/ 43
3.4.6 Jat 43
3.4.7 Palatalität des /r/ 44

4 Zeittafel **47**

5 Inhaltliche Gliederung der Vita des Konstantin-Kyrill **105**

6 Altkirchenslavischer Text und Übersetzung **113**

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Literaturverzeichnis **385**

Personen **457**

Sachen **461**

Bibelzitate in VC **465**

Personen und Werke in VC **469**

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

1 Vorwort

Die Heiligen Kyrill und Method sind transnationale, aber nicht antinationale Akteure, die sich überkonfessionell, jedoch nicht indifferent verhalten, und im Umgang mit den politisch Mächtigen ihrer Zeit Pragmatik nicht mit Charakterlosigkeit verwechseln. In ihren Lebensgeschichten, besonders in der philosophisch-theologisch argumentierenden Vita des Kyrill, werden die kulturelle Einheit Europas, aber auch seine Teilung in einen östlichen und westlichen Kulturkreis und seine Identität gegenüber dem islamischen Kulturkreis in der Begrifflichkeit des 9. Jahrhunderts verhandelt.
Während die Nachrichten von Kyrill und Method in der westlichen Welt bis zum 17. Jh. vornehmlich auf die lateinischen Berichte ("Italische Legenden") gestützt waren[1], sind die slavischen Lebensgeschichten des Brüderpaares dem deutschen Publikum seit August Ludwig Schlözer (1735-1809) bekannt, der eine in Moskau 1759 gedruckte Ausgabe in Auszügen veröffentlichte: "Wie werden die Ausländer, die sich bisher einzig und allein an ihre lateinische[n] Legenden halten mußten, über diesen Fund staunen! Schlechtweg verwerfen können sie den Aufsatz nicht: eine russische Legende wird doch eben so vieler Ehre wert sein, als eine lateinische?"[2]
Im 19. Jh. kam der Vita von Konstantin-Kyrill (VC; der als 'Konstantin' geborene Slavenapostel nahm kurz vor seinem Tode den Mönchsnamen 'Kyrill' an) und der Vita seines Bruders Method (VM) im slavischsprachigen Kulturraum gesteigerte öffentliche Bedeutung zu, weil sich viele nationale Bewegungen - aus aktuellem Anlass: für die Ukraine siehe Glassl (1985) - auf das Brüderpaar als auf den Beginn einer slavischen Kultur und Identität beriefen. Außerdem hat auch die Slavistik selbst als eine sich im 19. Jh. thematisch als 'Slavenkunde' und methodisch als aus der Indogermanistik heraus entwickelnde Philologie ein großes Interesse an möglichst alten Sprachdokumenten entwickelt.[3] Diese beiden Strömungen, erstens das 'nationale Er-

[1] Wie sie in den Acta Sanctorum zum 9. März eingeordnet werden: "Vita [Constantini-Cyrilli] cum translatione S. Clementis" (Carnandet, 1865, 20-22), "Vita SS Cyrilli et Methodii" (ebd. 22-24), "Lectiones ecclesiasticae de iisdem SS Cyrillo et Methodio" (24-25), "Bohemorum Conversio per S Methodium episc." (Auszug aus der Vita S Ludmillae mart., 25-26) und siehe auch den alten Kenntnisstand des 19. Jhs. im vorangesetzten "Commentarius praevius" "De Sanctis episcopis Slavorum apostolorum Cyrillo et Methodio, Olomucii in Moravia".

[2] Zitiert in (Dobrovský, 1823, 7).

[3] Für den deutschsprachigen Raum ist das Entstehen der Slavistik als eigenes Universitätsfach aus der Indogermanistik typisch, auch in Gießen (Daiber, 2019a) haben zuerst Indogermanisten altkirchenslavische Texte behandelt.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

wachen' der vielen unter Fremdherrschaft (Preussen, Habsburg, Russland) lebenden slavischen Sprachgemeinschaften, die sich als sprachbasierte Nationen verstanden, und zweitens die von der Indogermanistik begründete Auffassung von sprachfamilienbasierten Universitätsdisziplinen (Germanistik, Romanistik, Slavistik) führten dazu, dass die Slavistik sich zunächst besonders der historischen Aufarbeitung der slavischen Sprachen und Literaturen zuwandte, was gleichzeitig zur sprachbasierten Nationalidentität der 'erwachenden' Nationalstaaten beitrug.[4] Im Zuge der Propagierung sprachbasierter Nationalstaaten im 19. Jahrhundert meldeten dann nicht nur einzelne slavische Nationen, sondern auch Repräsentanten von Kulturräumen konkurrierende Ansprüche auf die Deutungshoheit über die Slavenmission Kyrills und Methods an. Papst Leo XIII. schrieb 1880 in der Enzyclika "Grande munus" (Pecci, 1880) das liturgische Gedenken an das Brüderpaar in der Westkirche verbindlich vor, wobei sich die Einordnung von Kyrill und Method im katholischen Kulturraum auf deren Auftreten als "Slavenapostel" konzentrierte, was natürlich von Stimmen aus Russland, welches sich im 19. Jh. (wie schon lange zuvor und leider auch noch lange danach) als othodoxe Schutzmacht verstand, kritisch kommentiert wurde[5]. In Russland wird des Brüderpaares eher als der "Begründer der slavischen Schriftkultur" gedacht, was mit einer gewissen Vereinnahmung des in hohem Maße nach Russland importierten und dort tradierten kirchenslavischen Schrifttums zu tun hat, welches in anderen Ländern - v.a. dem jahrhundertelang osmanisch besetzten Balkan und den damit einhergehenden Kulturzerstörungen - keine so günstigen Überlieferungsbedingungen genoß. Es ist nicht möglich, hier in Kürze den Komplex der kulturpolitischen Instrumentalisierung von Kyrill und Method und, davon unterschieden, auch die gerechtfertigte Bewertung des kyrillomethodianischen Werkes darzustellen[6], aber unbeschadet der Frage, ob man das Werk von Kyrill und Method unter dem Aspekt seiner kulturellen Wirkung oder unter dem Aspekt seiner politischen Instrumentalisierung betrachtet, ist es angesichts der Bedeutung der beiden 'Slavenapostel' nicht verwunderlich, dass

[4] Es ist kein Zufall, dass in einer Zeit der Infragestellung des Nationalstaates methodische Debatten über die Neuausrichtung der historisch orientierten Slavistik aufkommen (Pánek, 2015).

[5] Siehe etwa Chojnackij (1881), Serebrennikov (1885).

[6] Eine solche Darstellung würde bei allen Gemeinsamkeiten (Andrzejewski (2013), Bărlieva (2017)) auch Unterschiede der Erinnerungsfiguren berücksichtigen: Ist der 24. Mai der "Tag der slavischen Kultur und des slavischen Schrifttums" (russ. День славянской литературы и письменности, ähnl. ukrainisch und makedonisch) oder der "Tag der bulgarischen Bildung und Kultur und des slavischen Schrifttums" (blg.: Денят на българската просвета и култура и на славянската писменост) bzw. ist der 5. Juli der "Tag der slavischen Glaubenskünder" (tschech. Den slovanských věrozvěstů Cyrila a Metoděje, ähnlich in der Slovakei)? Vgl. die Studien zur Rezeption Kyrills und Merthods in der westlichen [Popp (1972), Bărlieva (2007), Bărlieva (2008), Tschechien: Machilek (2004)], südlichen [Kroatien: Grabar (1986), Serbien: Daiber (2015a), Komatina (2015), Bulgarien: Prižimova (1974), Bărlieva/Naumow (2005), Rohdewald (2014)] und östlichen [Russland: Beljakova/Tokareva (2015)] Slavia. - Die Vereinnahmung Kyrill und Methods als Kämpfer des Slaventums gegen das Germanentum (D'Avril, 1885) hat zur Zeit keine Konjunktur.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

die Viten von Kyrill und Method nicht nur im Rahmen der slavistischen Mediävistik, sondern auch im kulturpolitischen Rahmen der slavischen Länder bis heute Gegenstand der Aufmerksamkeit sind.

Unter den ersten Ausgaben der Vita Constantini-Cyrilli sind zu nennen Šafařík 1851 (nachgedruckt in Šafařík (1873)), welcher aus verschiedenen süd- und ostslavischen Hss den Text kompilierte. Später publizierten Dümmler/Miklosich (1870) die Vita nach der südslavischen Redaktion und gaben eine lateinische Übersetzung bei, kurz darauf erschien der Text mit tschechischer Übersetzung auch in Emler (1873). Die Edition der ältesten ostslavischen Hs bei Lavrov (1930) wurde häufig zitiert, ehe nun VC nach den je eine besonders hervorgehobene Hs (s. S. 10 und 11) wiedergebenden Editionen Grivec/Tomšič (1960), MMFH) und KO)[7] gelesen wird. Der in Grivec/Tomšič (1960) edierte und in Lindstedt (1986) bereits seit 1986 digitalisierte aksl. Text liegt auch dieser Ausgabe zugrunde. Ich danke Prof. Jouko Lindstedt für die Erlaubnis, das Digitalisat als Grundstock für diese Buchausgabe benutzen zu dürfen.

Im deutschsprachigen Raum wurden die Viten von Kyrill und Method mehrfach in Übersetzung veröffentlicht. Bujnoch (1972) hat VC übersetzt nach der von Lavrov (1930, 1-66) edierten und auch in MMFH, 2: 59) zu Grunde gelegten ältesten ostslavischen Hs Nr. 5. Ebenso verfuhr Schütz (1985b), der die bislang letzte vollständige deutsche Version der Lebensgeschichten von Kyrill und Method nach dem aksl. Text gemäß MMFH) vorlegte und sich stark an die in der tschechischen Ausgabe gebotenen Übersetzungslösungen hielt (Rez. von Reinhart (1986)). Randow (1972) dagegen hat VC übersetzt nach dem sprachlich altertümlichen Text der südslavischen Hs CH, der - wie gesagt - auch hier zur Grundlage dient.[8] Neue Erkenntnisse der Philologie verbessern das Verständnis von VC und machen eine Neuübersetzung nötig, das sich erweiternde historische Wissen macht auch eine Neukommentierung der Vita wünschenswert. Sprachliche und historische Kommentierung verteilt vorliegende Ausgabe auf die Apparate zum aksl. Text bzw. zur dt. Übersetzung und überläßt die Einbettung von VC in übergreifende historische Zusammenhänge einer vorangestellten Zeittafel. Aufgrund des zuweilen sehr ungleichen Umfanges der Apparate zum aksl. und zum dt. Text war eine parallele Führung der aksl. und dt. Textabschnitte auf gegenüberliegenden Seiten nicht möglich, außerdem mußte Worttrennung im Aksl. durchgeführt werden. Die Übersetzung des aksl. Textes ins Deutsche will, wo es nicht

[7] Den genannten Ausgaben, dazu besonders Dvorník (1933) und Tachiaos (2005) entnehme ich oft Anregungen für die Kommentierung. - Der Irrtum, VC für ein Werk des Bulgaren Kliment Ochridski zu halten, ist schon bei Lehr-Spławiński (1959, XXXIII) greifbar.

[8] Um die orthographischen Varianten bzw. damit verbundenen phonetischen Probleme der Hss vor Augen zu führen, wurden die ersten drei Kapitel von VC mit Lesarten der zur ostslavischen Redaktion gehörigen Vilnaer Handschrift verglichen. Die mit Φ referierten Lesarten ergänzen nicht den Komplex der von Grivec/Tomšič (1960) berücksichtigten Varianten, sondern illustrieren orthographische Varianzmöglichkeiten. Eine noch ausstehende kritische Edition von VC wird nicht umhinkommen, sämtliche Hss nochmals hinsichtlich Orthographie, Interpunktion usw. zu vergleichen.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

ganz aussichtslos war, die Syntax des Vorlagentextes abbilden.
Vorliegendes Buch konzentriert sich auf die Frage nach dem grammatischen und sinngemäßen Verständnis der Vita des Konstantin-Kyrill. Der Apparat wurde explizit auch im Hinblick auf akademischen Unterricht formuliert, aber es finden sich darin, glaube ich, auch einige neue Aspekte als Vorschlag an die wissenschaftliche Community. Die Anmerkungen sollen nicht als "Hocuspocus - als wahres Symbolum und Formula concordiae der Philologen" (Riemer, 1820, 645) den Eindruck einer historisch-kritischen Ausgabe machen, sondern bieten sich vielmehr als Vorarbeit zu einer solchen an.
Die Vorläufigkeit des Unterfangens versteht sich von selbst. Angesichts der bei Mirčeva (2014) zusammengestellten Hss von VC ist klar, dass die in Grivec/Tomšič (1960) zur Verfügung stehenden Lesarten zu einer vollständigen Textkritik nicht ausreichen. Dennoch glaube ich, dass vor Herstellung einer historisch-kritischen Ausgabe auf der Basis aller verfügbaren Hss das sechshundertjährige Schweigen zwischen der Abfassung von VC und ihrer ersten Bezeugung in einer Handschrift von 1469 überbrückt werden muss durch eine Ausgabe wie die vorliegende, nämlich durch eine inhaltliche Rezension des Überlieferten. Auch eine Kollation aller Handschriften wird wohl inhaltliche, und nicht nur linguistische Kriterien ansetzen müssen, um zwischen den Lesarten oder sogar gegen alle Lesarten im Sinne einer Konjektur zu entscheiden. Dieses Buch will zu inhaltlich informierten Entscheidungen beitragen, ohne dass ich mir einbilde, alle bereits entschieden zu haben oder unter denen, die ich entschieden habe, immer das Richtige getroffen zu haben.
Das Typoskript wurde in LaTeXgesetzt, wobei ich entweder mich oder das Programm überschätzt habe und nur mit Hilfe von VincentS Daiber M.Sc. die gröbsten Schnitzer entfernen konnte; leider gibt es keinen debugger für inhaltliche Mängel.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

2 Abkürzungen - Siglen

2.1 Abkürzungen

AcI	Accusativus cum infinitivo
add	addit, addunt
AT	alttestamentlich, Altes Testament
DatAbs	Dativus absolutus
DcI	Dativus cum Infinitivo
GenAbs	Genetivus absolutus
GenNeg	Genetivus negationis
GenPart	Genetivus partitivus
Hs, Hss	Handschrift, Handschriften
Impf	Imperfekt (tempus)
Komm	Kommentar
MA	mittelalterlich/ Mittelalter
NT	neutestamentlich, Neues Testament
om	omittit, omittunt
PartCon	Participium coniunctum
PP	Präpositionalphrase
PPA	Partizip Perfekt aktiv
PPP	Partizip Perfekt passiv
PPraesAkt	Partizip Präsens aktiv
PPraesP	Partizip Präsens passiv

2.2 Sonderzeichen

Der aksl. Text ist, wie üblich, in den Hss spärlich interpunktiert; die in den Editionen vorliegende Interpunktion stammt nicht selten auch von den Herausgebern. Die Ausgabe löst Abbreviaturen kommentarlos auf, jedoch ohne Rekonstruktion zusätzlicher Grapheme, und verzichtet auf die Wiedergabe von Abbreviatur-, Spirituszeichen und Akzente. Zur orthographischen Wiedergabe von Φ (s. S. 11) werden im speziellen benutzt:

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

◌̂	Ein rundes titlo ist über dem folgenden Buchstaben anzuordnen (so ist etwa жит҃е zu lesen als житье).
”	Anführungszeichen vertreten zwei fallende Akzentzeichen, die über dem folgenden Buchstaben anzuordnen sind

2.3 Erwähnte Editionen

CH	Vita Constantini-Cyrilli, ediert nach der Hs des Klosters Chilandar in Grivec/Tomšič (1960, 95-143), siehe S. 11 Nr. 41
KO	Vita Constantini-Cyrilli, ediert nach der ältesten südslavischen Hs von 1469 in KO, 3: 30-159); siehe S. 11 Nr. 1
MMFH	Vita Constantini-Cyrilli, ediert nach der ältesten ostslavischen Hs in MMFH, 2: 57-115); siehe S. 11 Nr. 5
VM	Vita Methodii, zitiert nach der Edition in Grivec/Tomšič (1960, 147-167)
IL	'Italische (zuweilen auch 'römisch' genannte) Legende' = Vita Constantini-Cyrilli cum translatione s. Clementis', ed. in MMFH, 2: 120-133). IL erzählt als Auszug aus der Clemensvita die von Kyrill bewerkstelligte Auffindung und Überführung der Gebeine des hl. Clemens nach Rom. Die Vita s. Clementi ist von Johannes Diaconus begonnen und von Gauderich von Velletri vor 882 fertiggestellt worden, so dass sie als zeitgenössischer Bericht anzusehen ist.
ZP	Zachariinski Parimejnik[1], ediert von Kuzovenkova/Žolobov/ Baranov (2017).
PS	'Prophezeiung Salomonis', eine apokryphe Ausdeutung der Sprüche Salomons und weiterer Quellen. Die älteste und beste der insgesamt 5 bekannten Handschriften ist auf das Jahr 1234 datiert (Vodolazkin, 2001, 518). Der Text enthält die sogenannte "Erzählung vom Kelch Salomons" (VC XIII 3-10), hier als Vergleichstext zitiert nach (Vodolazkin/Rudi, 2003, 255-257).
KS	Lateinischer Text der Inschrift auf dem Kelch des Salomon (siehe zuvor PS), Hs der Bibliothèque Carnegie de Reims. Ms. 390 "B. Augustini de Trinitate libri XV", fol 4a, 9. Jh., aufbewahrt und digitalisiert in der Pariser Nationalbibliothek <https://gallica.bnf.fr>.

[1] Zur Textgattung des gr. Prophetologion, ksl. Parimejnik genannten at Lektionars, dessen aksl. Textgestalt von der Forschung einhellig mit der kyrillomethodianischen Mission in Verbindung gebracht wird, was im übrigen durch die Zitate des Parimejnik in VC bestätigt wird, siehe Engberg (2006).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

2.4 Erwähnte Handschriften

Die bisher bekannten 58 Handschriften vom 15. bis zum 18. Jh., von denen 24 vollständig ediert vorliegen, erfasst Mirčeva (2014, 23-49) (rez. Diddi (2014a)), deren Werk die folgenden Informationen entnommen sind, um Hss, auf die in dieser Untersuchung gelegentlich hingewiesen wird, zu identifizieren. Die erste Spalte bringt die Nummer der Hs nach Mirčevas Durchzählung, die zweite die bei Grivec/Tomšič (1960) verwendete Bezeichnung, wobei Zahlen mit den in Bodjanskij (1863); Bodjanskij (1864); Bodjanskij (1865b); Bodjanskij (1865a); Bodjanskij (1873) edierten Hss korrelieren. Die dritte Spalte gibt den Namen, die vierte Aufbewahrungsort und Datierung der Hs.

M	G/T	Name	aufbewahrt in
1	G	Vladislav Grammaticus, Erste (Zagreber) Abschrift	Zagreb Kroat. Akad. III.a.47: 1469
5	A / 1	-	Moskau RGB f 173 (Geistl. Akademie) Nr 19: Mitte 15. Jh.
41	CH	Abschrift von Chilandar	Athoskloster Chilandar Nr. 444: 1625-1626
45	16	Zweite Abschrift von Chilandar, Kopie aus dem Besitz von Dmitrij Rostovskij	Moskau RGADA f 381 (Synodal. Typografija) Nr. 420: Ende 17. Jh.
52	V	Vatikanische Hs	Rom, Codex Vaticanus Slav. 12: 17. Jh.
53	-	Vilnaer Hs/ Φ	Vilna, Zentr. Bibl. Lit. AN f 19 (Smlg. Öffentl. Bibl.) Nr. 80; 1518[2].

[2]Die Vilnaer Hs konnte ich einige Stunden einsehen; sie wird im Apparat zu den ersten drei Kapiteln zur Demonstration orthographischer Varianz verwendet. Die bisherige Datierung lautete allgemein ”17. Jh.”, doch im Katalog von Morozova (2008, 31) werden die Folia 487bff, auf denen VC zu finden ist, nun als zum ”Grundbestand des Kodex” gehörend identifiziert, der über eine Schreibernotiz genau datierbar ist.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

3 Prinzipien der Textdarbietung

Abgedruckt wird der aksl. Text samt den Lesarten, welche Grivec/Tomšič (1960) bieten,[1], wobei sich zeigt, dass die aksl. Formulierungen stark von entsprechenden Formulierungen des Griechischen abhängen (oder, das eine Mal XV:10-11, vom Lateinischen). Es handelt sich bei dieser Abhängigkeit nicht um eine stilistische, sondern vor allem um eine grammatische. Die aksl. überlieferte VC ist überall von der gr. Morphosyntax so sehr abhängig, dass sie als Übersetzung aus dem Griechischen in Gestalt einer wahrscheinlich zuerst interlinear angefertigten Übersetzung ad verbum anzusehen ist (siehe gleich 'Verhältnis zum Griechischen' S. 13, die textsortengemäß und historisch kontextualisiert werden muß (S. 23). Die Behandlung der Lesarten von VC sollte deren besondere Überlieferungsbedingungen berücksichtigen (S. 28) und im speziellen die Besonderheiten der zugrunde gelegten serbischen Hs CH (S. 37).

3.1 Das Verhältnis von VC zum Griechischen

Die Erkenntnisabsicht, aus den Viten des Konstantin-Kyrill und seines Bruders Method ein historisches Bild der Vorgänge des 9. Jhs. zu erhalten, bringt es mit sich, dass VC und VM zumeist als koordinierte Quellen behandelt wurden, welche Auskunft geben über die Erfindung des ersten slavischen Alphabetes, über die Entstehung der frühesten altbulgarischen Übersetzungs- und Originalliteratur, über die konfessionsgeschichtlich ebenso wie politisch bedeutsame Trennung in eine katholische slavica latina und eine orthodoxe slavica graeca, über die Spuren der altkirchenslavischen Mission in der Westslavia, über die kulturgeschichtliche Innovationskraft des Werkes der beiden Slavenapostel im Ersten bulgarischen Reich und über die kulturprägende Kraft des Erbes der Slavenapostel in anderen Ländern der Slavia, insbesondere in der Kiever Rus'. All dies und noch weitere, besonders auch linguistische Fragestellungen gehören zu den traditionellen paläoslavistischen Sachgebieten. Einem historischen Verständnis, dem die Viten als Dokumente des 9. Jhs. gelten, liegt es nahe,

[1] Anhand vorwiegend lexikalischer Überlegungen wurde CH von ihren Editoren als Textgrundlage gewählt (Grivec/Tomšič, 1960, 83) und mit den Lesarten der 16 (= Siglen 1-16; Nr. 1 ist die Grundlage aller russ Übersetzungen seit der Reedition Lavrov (1930)) von Osip Maksimovič Bodjanskij (Bodjanskij (1863), Bodjanskij (1864), Bodjanskij (1873)) edierten Hss, außerdem den Lesarten der ersten Abschrift des Vladislav Grammaticus von 1469 und der Vatikanischen Hs "Slavo 12" zusammengestellt.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

beide Texte als gleichartig zu verstehen, gehören sie doch zur selben Textsorte, verfasst von vergleichbaren historischen Akteuren in unmittelbarem zeitlichen Bezug. Für Brückner (1906, 186f.) war es ausgemacht, dass VC und VM (und auch noch die lateinische Vita des Kyrill) nicht anders als auf Method als den alleinigen Autor zurückgehen müssten, wobei allenfalls den Bericht vom Tode Methods in VM, den der Slavenapostel schwerlich selbst schreiben konnte, ein Schüler nachgetragen habe. Für ein sprachwissenschaftliches Verständnis ist diese Annahme äußerst hinderlich gewesen und weil die historische Benutzung der Texte auf ihrer sprachlichen Klarheit ruht, ist das Sprachproblem auch für die Geschichtswissenschaft schädlich.[2] Die parallele Benutzung von VC und VM hat die Antwort auf die Frage, in welcher Sprache VC und VM ursprünglich geschrieben worden seien, zu lange behindert. Der nie verstummende Hinweis auf Gräzismen in VC wurde immer wieder mit dem Hinweis auf originale altkirchenslavische Grammatik in VM beantwortet, als ob nicht VC ursprünglich griechisch, VM aber ursprünglich altkirchenslavisch geschrieben sein können.[3] Zwischen dem Todesjahr Kyrills 869 und dem Todesjahr Methods 885 liegen immerhin 16 Jahre, die keinesfalls zwingend nahelegen, der Autor beider Viten müsse derselbe gewesen sein. Bereits am Ende des 19. Jhs. mehrten sich die Stimmen, die dafürhielten, dass VC ursprünglich griechisch geschrieben worden wäre und die überlieferten slavischen Abschriften also nur Abschriften der aksl. Übersetzung eines ursprünglich gr. Originals seien. Diese Stimmen stützten sich vor allem auf stilistische Beobachtungen[4] und vermischten trotz ihres Plädoyers für das Griechische aber oft die Frage nach der Ursprungssprache von VC mit der Frage nach der Ursprungssprache von VM.

[2] So urteilt schon Goetz (1897, 106) von VC, "dass sie weit mehr als die Vita Methodii legendenhaft weitergebildet ist und offenkundig sagenhafte Züge enthält. Alle Nachrichten also, die die Vita Konstantini allein, oder im Gegensatz zu den anderen Quellen berichtet, müssen von vornherein mit einem gewissen berechtigten Misstrauen oder direktem Zweifel aufgenommen werden." Das Urteil 'offenkundig sagenhafter' Züge beruht m.E. vor allem auf sprachlichen Schwierigkeiten.

[3] Ein Beispiel für die sachgrundlose Vermischung beider Texte bietet Lehr-Spławiński (1959) (siehe auch I:3, Kommentar zur dt. Übersetzung), der in seinem Vorwort ohne weitere Diskussion die aksl. Überlieferungssprache beider Viten für ihre Entstehungssprache ansetzt und auf die slavische Ethnie beider Autoren schließt. Ebenso erklärt Dvorník (1953, 81) den sprachlichen und sachlichen Einfluss des Griechischen auf VC durch kulturellen Einfluss: "a Slav brought up in Byzantium (…) wrote the Life under the direction of (…) Methodius (…) in Moravia between 873 and 880 most probably".

[4] "Так, Воронов решительно утверждал, что ЖК и ЖМ были первоначально написаны на греческом языке, а дошедшие до нас славянские тексты представляют собой вольный перевод греческих оригиналов. Предполагали возможность существования греческих оригиналов Миклошич, Ягич, известный русский византинист Успенский. Основной аргумент состоял в следующем: в стиле и языке ЖК и ЖМ имеется очень много греческих элементов. Однако уже давно многие русские слависты (например, Викторов, Малышевский, Лавров и др.) не признавали за этим аргументом доказательной силы" (Bernštejn, 1984, 22).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Vorliegende Arbeit stellt heraus, dass VC von Gräzismen im Sinne von lexikalischen und morphosyntaktischen Lehnübersetzungen geprägt ist, deren Erkenntnis nicht selten ein korrektes Textverständnis überhaupt erst ermöglicht. Dujčev (1951) brachte m.W. als erster ein echtes linguistisches Argument vor (allerdings mit nicht ganz voller Beweiskraft), indem er anhand von XII:10 auf ein gr. Original von VC schloß, weil nur im Griechischen eine bestimmte Homophonie von Nomen und Adjektiv gegeben sei, welche seiner Meinung nach das Verständnis der Stelle erst ermögliche.
Gräzismen sind im Falle der griechischen Slavenapostel an sich nichts Unerwartetes. In Saloniki wuchs man zweisprachig auf (vgl. S. 64), weshalb schon Method aufgrund seiner slavischen Sprachkenntnisse in der Verwaltung eines 'slavischen Fürstentums'[5] tätig war. Die Frage ist aber, ob die Gräzismen auf dem Wege der stilistischen Nachahmung in den slavischsprachigen Text geraten konnten oder ob sie nicht von solcher Qualität sind, dass der slavischsprachige Text nicht anders denn als wörtliche, bis in die Morphosyntax von der Quellsprache abhängige Übersetzung eines verlorenen griechischen Originals zu betrachten ist. Dabei muss auch die Möglichkeit zugestanden werden, dass mehrere Hände an der Verfertigung einer solchen Übersetzung beteiligt sein konnten, so dass die einzelnen Teile von VC unterschiedlich stark von Gräzismen geprägt sind.
Betrachten wir Gräzismen auf der lexikalischen inklusive der idiomatischen Ebene, finden sich laufend Beispiele, welche ein spezifisches Verständnis des aksl. Textes erst unter Berücksichtigung der zugrunde liegenden griechischen Konstruktion ermöglichen. So weiß man nur unter Berücksichtigung der gr. Idiomatik, dass in VI:19 niemand 'in die Meerestiefe hineingeht', weil gr. 'hineingehen' in Bezug auf eine kontextuell verfügbare Referenz auf ein Gewässer auch ohne Erwähnung eines Wasserfahrzeuges 'sich einschiffen' bedeutet. Ebenso steigt dann auch in IX:2 niemand irgendwo herab, weil "hinabsteigen" im Griechischen auch ohne Erwähnung eines Wasserfahrzeuges 'an Land gehen' bedeuten kann. Ein muttersprachlich slavischer Autor hätte in einem originalen slavischen Text eine solche griechische Idiomatik nicht produziert, so dass die Beispiele zugrunde liegender griechischer idiomatischer Bedeutung eindeutig einen griechischen Muttersprachler als Verfasser von VC ausweisen. Ist es aber wahrscheinlich, ein gr. Muttersprachler (Daiber (2017a), Daiber (2018)) habe sich mit schwachen Kenntnissen des Askl. an die Niederschrift gemacht und auf diese Weise einen aksl. Text mit Interferenzen geprägt? Es müßte sich also um einen Griechen handeln, der sich an die Niederschrift eines Textes in einer Fremdsprache setzt, den er literarisch und rhetorisch glänzend formen und mit intertextuellen Verweisen versehen kann, aber gleichzeitig unsicher ist, wie Altersangaben (III:1) oder Umstandsadverbien (IX:2) gebildet werden.
Nimmt man weiterhin in traditionellem Sinne an, dass VC im Original aksl. geschrie-

[5] Schütz (1985b, 90) = MV II:4 кнѧжениѥ … словѣньско Grivec/Tomšič (1960, 153)

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

ben war, und gesteht nur zu, dass ein griechischer Muttersprachler VC verfasst habe, so hat also dieser Muttersprachler bei der freien Formulierung eines abg. Textes auffallend viele Lehnübersetzungen produziert, d.h. idiomatische Wendungen seiner gr. Muttersprache oder idiosynkratische Bedeutungen gr. Ausdrücke den semantisch bzw. morphologisch zwar äquivalenten, aber mit den Sonderbedeutungen nicht ausgestatteten aksl. Worten unterlegt. Diese Sonderbedeutungen konnten nur Leser von VC verstehen, welche den aksl. Text sozusagen mit gr. Verständniswillen lasen, und das taten die slav. Abschreiber nicht. Manche Gräzismen (etwa das ansprochene въходеть von VI:19) machen den Textsinn - in diesem Fall einen Vergleich - zwar schief, aber hindern noch nicht das prinzipielle Verständnis der Stelle. Überhaupt bewirken die meisten Gräzismen nur eine leichte semantische Verschiebung und sind gut daran erkennbar, dass an diesen Stellen ohne grammatische Not sich eine Häufung von Lesarten einstellt (beispielsweise ѭсно VI:20). Daneben aber gibt es auch Gräzismen, wie das gleich zu besprechende прѣмѣниль in IV:5, die den Textsinn verdunkeln. Es ist mir schwer vorstellbar, dass ein griechischsprachiger Autor, der subtile Argumente in den theologischen Disputationen wiedergeben kann, sich nicht zugleich darüber im Klaren ist, dass gr. Lehnbildungen im Aksl. mißverstanden werden müssen.
Die Problematik der Bestimmung lingualer Substrate und die Problematik, aus dem Vorliegen von Substraten auf die Ursprungssprache eines Textes zu schließen, führt vor die philologische Frage, ob ein Dokument oder ein Text ediert werden soll. Ich entscheide mich hier für eine Textausgabe, also für eine auf die Wiedergabe des Inhaltes konzentrierte Ausgabe, was für den Umgang und die Rezension von Lesarten hermeneutische Bedeutung besitzt. Daher sollen nun zwei exemplarische und gegensätzliche Fälle vorgestellt werden. Der Fall IV:56 прѣмѣниль stellt einen klaren Gräzismus dar, allerdings inklusive einer notwendigen Rekonstruktion gegen alle in den Hss noch bezeugten Lesarten; das anschließend anhand von VI:16 besprochene Verb творити im Sinne eines Sprechaktverbs kann, muss aber nicht zwingend und jedenfalls nicht überall ein Gräzismus sein. Beide, als Extreme eines Kontinuums von Kontaktphänomenen ausgewählten Fälle stellen vor die Frage, ob anhand von Ausdrücken wie прѣмѣниль über die Ursprungssprache von VC zu urteilen ist, oder ob man lieber anhand von Ausdrücken wie творити über stilistische Lehnprägungen in VC sprechen will.[6]

3.1.1 Gräzismus und Rekonstruktion (IV:56)

VC IV:5 bietet das Beispiel eines Gräzismus[7], der den slav. Kopisten unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellte, weil sich die Bedeutung der Lehnübersetzung aus dem Kontext nicht erschließen läßt. Die Stelle lautet

[6] Alphabetwechsel gr.-glag. scheint auch einmal in XV:9 nachweisbar.
[7] Kurz erwähnt in Daiber (2017a, 380f.).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

како би въ земл’ныхь [Präpositio ”in”] небесьнаа [AkkPl] прѣмѣниль

Im bisherigen Verständnis der Formulierung dominiert das Konzept ’Tausch’, das sich auf Lesarten stützt, die ihrerseits schon versuchen, den Satz gefügig zu machen. Bei Schütz (1985b, 29) ”dachte [Kyrill] nur daran, wie er das Irdische gegen das Himmlische vertauschen” könne, was bis in das Verb (”myslil”) das Tauschkonzept der tschech. Übersetzung ”vyměniv pozemské (věci) za nebeské” (MMFH, 2: 66) wiedergibt, welche wiederum die Partizipialkonstruktion von Lavrov ”переменив земное на небесное” (zit. nach Tachiaos (2005, 263)) übernommen hat. Auch die bulg. Übersetzung ”как вместо земното да придобие небесното” (KO, 3: 122) läßt Kyrill ’statt des Irdischen das Himmlische erwerben’ und Grivec/Tomšič (1960, 174), die ebenfalls davon reden, ’anstelle des Irdischen das Himmlische zu vertauschen’ (loco terrestrium caelestia permutaret), hören sogar eine Anspielung auf Gregor von Nazianz (”per terrena caelestia emendo”).

Nun mag ein hagiographischer Held das Irdische zugunsten des Himmlischen eintauschen wollen, aber nicht gegen die Syntax. Auch im Slavischen muss man ’etwas mit etwas’ vertauschen, und alle Übersetzungen zeigen auch dieses Bedürfnis, indem sie entweder ’das Eine’ (Akk) für ’das Andere’ (Akk) vertauschen (russ., tschech., dt.), oder aber ’das Eine’ (Akk.) ’anstelle des Anderen’ vertauschen (lat., bulg.), wobei letztere Wendung den Satz nicht besser macht, denn ’anstelle des Einen’ etwas zu vertauschen, sagt immer noch nicht, ’in was’ dieses Etwas vertauscht werde. Die Übersetzungen weichen alle beträchtlich in den verwendeten Präpositionen und den Kasus der zu vertauschenden Entitäten vom aksl. Text ab und können höchstens als sinngemäß bezeichnet werden - wenn denn der Sinn der Stelle im Konzept des ’Tausches’ zu suchen wäre. Aber hätte der Autor von VC das Konzept ’Tausch’ im Auge gehabt, so hätte er auch schon im 9. Jahrhundert nicht anders gekonnt, als ’etwas in etwas’ zu vertauschen. Er hätte also zwei Akkusative mit einer entsprechenden Präposition (z. B. на, въ) verbunden und einen klaren Satz formuliert. Dieser klare Satz, den die Übersetzungen lesen, steht nicht da, und daher darf man vermuten, dass er auch nie beabsichtigt war.

Alle Lesarten des Satzes außer zeigen entweder aksl. прѣ-мѣнити ”ver-tauschen, um-wandeln” oder die Ersatzformulierung ’anstelle’ (въ мѣсто). Wir haben es also einerseits damit zu tun, dass auch schon alle Abschreiber von VC nichts anderes als das Konzept ’Tausch’ lesen können, andererseits aber dieses Konzept gewaltsam dem Satz aufgezwängt werden muss. Eine Rückübersetzung ins Griechische dagegen ergibt eine andere Bedeutung. In прѣ-мѣнити kann das Präfix die gr. Präposition προ vertreten wie etwa Ps 88 (89):15 προ προσώπου σου = прѣ лицемь твоімь (CVB, 533), aber als Verbalpräfix vertritt es auch gr. προσ- wie in прѣбывати = προσμένειν neben ἐπιμένειν (a.a.O.). Zugrunde liegt die Bedeutung ’hin zu, nach, auf zu’. Das Verbalpräfix an sich ist unproblematisch, nicht aber der Verbstamm. Der wahr-

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

scheinlichste Kandidat, der durch Verschreibung zu dem heute lesbaren -мѣн- werden kann, dürfte eine Form des Verbs имѣти sein. Nimmt man an, dass statt prě-měnil ursprünglich prě-iměl stand, hätte ein slav. Schreiber nicht wissen können, was das Verb 'hin-haben' bedeuten soll. Die Lehnübersetzung 'hin-haben' des im NT belegten gr. προσ-ἐχω = "den Sinn richten auf" (Bauer, 1988, 1430) konnten die slav. Kopisten nur als Verschreibung empfinden, ersetzten sie deshalb mit der orthographisch ähnlichen Bildung von einem anderen Stamm -měn- und führten so das Konzept 'Tausch' in den Satz. Mit dem Wissen der gr. Lehnbedeutung des Morphem für Morphem aus dem Griechischen übersetzten prě-iměl hat der Satz einen einwandfreien Sinn und ist grammatisch in Ordnung: 'als ob er im Irdischen den Sinn auf das Himmlische richte'. Die Rede davon, den Sinn statt auf das untere Irdische vielmehr auf das obere Himmlische zu richten, erinnert an Gregorius Magnus "Omnis peccator terrena cogitans, coelestia non requirens, sursum respicere non valet, quia dum desideris inferiora sequitur, a mentis suae rectitudine curvatur, et hoc semper videt, quod sine cessatione cogitat" (PL, 76: 1230), als Hinweis darauf, dass das metaphorische Konzept 'sich im Unteren auf das Obere besinnen' jedenfalls Teil der Väterliteratur ist, die dem Autor von VC bekannt gewesen sein dürfte, ohne dass damit behauptet wird, er habe hier die 31. Evangelienhomilie von Gregor I. paraphrasiert. Jedenfalls bereitet das metaphorische Konzept 'in der Befangenheit des unteren irdischen Lebens den Sinn auf das obere himmlische Leben richten' die Bewegung der nachfolgenden Metapher 'um aus diesem Körper herauszufliegen' in der Blickrichtung anschaulich vor, was man von dem 'Vertauschungs-Konzept' nicht so eindeutig sagen kann. Natürlich bleibt hier ein Rest Spekulation, denn prѣ-имѣти kann nur als Konjektur vorgeschlagen werden, es ist in keiner Hs von VC mehr bezeugt. Jedoch dürfte die Diskussion möglicher Kopistenverschreibungen, die nur auf dem Wege der Rekonstruktion geklärt werden können (wie hier am Beispiel prѣ-мѣнити < prѣ-имѣти) im Hinblick auf eine auf allen Hss basierende künftige historisch-kritische Ausgabe von VC in jedem Falle nicht sinnlos sein.

Wenn man diesen Gräzismus akzeptiert, ist die Vorstellung unmöglich, dass ein griechischer Muttersprachler in seiner Fremdsprache Altbulgarisch hätte sagen wollen, dass Kyrill im Irdischen (въ земл'ныхъ) 'seinen Sinn richte auf' das Himmlische (небесьнаа), aber es fallen dem Autor gerade nicht die aksl. Worte für 'Sinn' (z.B. мысль, разоумъ) und 'richten auf' (z.B. направити) ein (die er ansonsten in VC ganz geläufig benutzt) und der griechische Autor möchte in seiner Ausdrucksnot auch nicht paraphrasieren (etwa 'im Irdischen das Himmlische sehen'), sondern greift lieber zu einer morphologisch genauen Lehnübersetzung aus seiner Muttersprache, voller Vertrauen, dass man ihn verstehe. Mir scheint es sehr viel einfacher anzunehmen, dass VC im Original griechisch geschrieben war und, vielleicht von mehreren Händen mit ungleicher Übersetzungstechnik, sehr eng am gr Wortlaut entlang übersetzt wurde.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

3.1.2 Gräzismus und Idiomatik (VI: 16)

Während vorhin besprochenes прѣ-мѣниль (IV:56) m. E. nur als in den Abschriften verdorbener Gräzismus erklärt werden kann, gibt es dagegen Wortgebrauch, wo eine kognitiv naheliegende semantische Extension von fremdsprachlich motivierter Idiomatik nicht zu unterscheiden ist. Dies ist etwa der Fall bei Verwendung des Verbs 'machen' als verbum dicendi, was ja auch im Deutschen im Sinne des 'Vormachens, Vorgebens' eintreten kann.

Die Übersetzung von творити "machen" ist in VC nur in wenigen Fällen (etwa X:87) wörtlich möglich, weit öfter wird das Verb im Sinne eines verbum dicendi "vorgeben" gebraucht.[8] Die metaphorische Verwendung von ποιεῖν ist im Bibelgriechischen eher selten[9], öfter erscheint "machen" = "glauben machen" im Sinne des irreführenden Sprechens und also in der Funktion eines verbum dicendi im Lateinischen (Thielemann, 1886), wahrscheinlich auch im Kirchenslavischen tschechischer Redaktion (Mareš (1979, 179)) und sicher im Altruss.[10] Die Bedeutungsverschiebung von 'machen' zu 'vormachen' ist auch in VC sichtbar, wo творити öfters als Sprechaktverb auftritt, gehäuft im sechsten Kapitel (VI:16, 53, 54). Zu der Bedeutung von творити als "vorgeben" siehe auch VII:5 mit der Konstruktion творити къ, wo sich auch die Syntax nur mit der Bedeutung 'sprechen, sagen' rechtfertigen läßt. Interessant ist X:20, wo vielleicht von den Kopisten nicht als Sprechaktverb empfundenes дѣѭ in 3 Hss mit творимъ ersetzt wurde. In der gemeinsamen Bedeutung 'machen, tun' schwanken sonst творити/ дѣти (дѣѭти) in den Lesarten zu XI:6 und XI:7, wo sicher kein Sprechaktverb vorliegt, sondern vielmehr die Fügung 'einen Rat machen' = 'einen Rat geben'.[11] In X:68 oder X:82 ist die Bedeutung des 'Vorgebens, Betrügens, den Anschein machen' besonders deutlich, während unmittelbar darauf in X:74 im Gegenteil eine positive Bedeutung des 'Machens' in der Wendung 'ein Urteil bilden' vorliegt. In der Masse der Belege allerdings will scheinen, als ob mit dem Sprechaktverb творити überwiegend die Konnotation des 'Vorgeblichen' verbunden sei. Das

[8] Buck (1915) hat eine schmale Zusammenstellung von metonymisch zu ihrer Bedeutung gelangten pie. Sprechaktverben, hat aber keine von 'machen' abgeleitete Gruppe (und behandelt daher auch nicht творити). Kaiser (1990, 46) macht zusätzlich auf eine "nostratische" lexikalische Erweiterung von "dějati stellen > machen > sagen" aufmerksam.

[9] Im Sinne eines verbum dicendi erscheint 'machen' als 'sich zu etwas machen' = 'sich ausgeben als' etwa in Joh 10: 33 ὅτι σὺ ἄνθρωπος ὢν ποιεῖς σεαυτὸν Θεόν = 'daß du ein Mensch seiend dich zu Gott machst/ als Gott ausgibst' oder Joh 19:7 ὅτι ἑαυτὸν υἱὸν θεοῦ ἐποιησεν = quia Filium Dei se fecit. Die weitaus größte Zahl der Fälle hat unmetaphorischen Verbgebrauch wie Mt 1:24 'Joseph tat, wie ihm befohlen'.

[10] и новгородци не вѣдаху, кдѣ князь идетъ; друзии творяху, яко на Чюдь идеть = Und die Novgoroder wussten nicht, wohin der Fürst geht, andere "machten" = "gaben vor", dass er gegen die Čuden ziehe. (PSRL, 31: 81).

[11] SJS, 551) verzeichnet дѣти als Sprechaktverb nur ein Mal für VM; die Belege von VC wären zu vergleichen, etwa VI:52 дѣюши.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Beispiel von творити als verbum dicendi unterliegt der stilistischen Beurteilung; die semantische Verschiebung von 'machen' zu 'vormachen' kann im Abg. ohne gr. Sprachkontakt bestehen und erscheint bereits lexikalisiert, wenn im Codex Marianus in Lk 20:20 ein (reflexives) творити сѧ das gr. (mediopassive) ὑποκρίνομαι "sich verstellen, vortäuschen, heucheln" (Bauer, 1988, 1683) übersetzt. Am Beispiel von творити wird sichtbar, dass naheliegende semantische Verschiebungen (machen > vormachen) zu vergleichbarem idiomatischem Gebrauch führen, ohne dass sprachliche Interferenz zwingend angenommen werden muss. Der Apparat vorliegender Ausgabe neigt im Sinne der These des Buches, dass VC ursprünglich griechisch geschrieben war, zu eher intensiven Hinweisen, was möglichen gr. Einfluss betrifft, und setzt sich damit bewußt der Diskussion aus.

3.1.3 Gräzismus und Interpretation (VI:19)

Auf die erste Frage der Muslime, warum denn die Christen sich nicht nur nicht in gleichem Maße, sondern untereinander auch noch je verschieden an die Gebote Christi halten würden, antwortet Kyrill mit einem Vergleich aus der Seefahrt, wie solche die vorderasiatischen Kulte, das Judentum und in seiner Vermittlung auch das Christentum besitzen (zum 'Meer' passim und speziell zur christlichen Analogie von Querung des Roten Meers und Taufe in 1 Kor10:1 siehe Morales (2011, 243, Anm. 61)). Damit steht die Interpretation vor der textlinguistischen Frage, wo denn der spezifische Übergang von der muslimischen Frage zur christlichen Antwort sei, denn die Meer-Metapher in Kyrills Antwort ruft eine solche Fülle von Bezügen auf (vom Urelement der Schöpfung bis zur Metapher des unergründlichen Seins Gottes), dass ein irgendwie kohärenter Anschluß an die muslimische Frage sozusagen nach Belieben konstruiert werden könnte.
Es bleibt der Interpretation nur der philologische Weg, so genau wie möglich spezifisches Verständnis aus dem vorliegenden Wortlaut zu ziehen. Für die Meer-Metapher in IV:19 bieten sich nicht beliebig viele Theologeme zur Kontextualisierung an, wenn man verlangt, dass auch die Folgesätze sich logisch an die gleichnishafte Entfaltung der Meer-Metapher müssen anschließen lassen können:

> сего же ради исканїа мнѡзїи въ поучиноу тоу въходеть и силнъıи оумомь …прѣплавають и възвращають се, а слабїи ꙗко и в съгнилѣхь кораблихь покоушають се прѣити, ови истаплꙗють, а ѡви съ тр8домь ꙗдва ѡтьдыхають

Die Stelle wird in den verschiedenen Übersetzungen einheitlich, aber eben nicht überzeugend aufgefasst, pars pro toto sei Schütz (1985b, 35) zitiert:

> Deswegen steigen viele der Suche halber in diese Tiefe hinab. Und die Mächtigen im Geiste …schwimmen hinüber und kehren wieder...

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Die leichte Absurdität einer Übersetzung mit ”Tiefe” ergibt sich daraus, dass ein Seefahrer, egal ob stark oder schwach, der ”in die Tiefe” hinabfährt oder auch dorthin ”hinabsteigt”, eben finalen Schiffbruch erlitten hat und nicht ’hinüberschwimmen und wiederkehren’ wird, womit die gleichnishafte Ausbeutung der Metapher, dass die einen von einer weiten Ausfahrt sicher zurückkehren, die anderen aber kurz nach Ablegen von Land schon in Seenot geraten, verhindert ist. Schütz ist zugute zu halten, dass seine tschechische Vorlage (MMFH, 2: 71) ebenfalls schon davon spricht, dass die Vielen ”in die Tiefe hinabsteigen” (”Do té hlubiny sestupují …mnozí”), wie schon Lavrov (входят в эту пучину, zit. nach Tachiaos (2005, 268)) und auch die bulgarischen Übersetzer (KO, 3: 124) (мнозина се впушат в тази бездна) in die Tiefe abgehen ließen, während Grivec/Tomšič (1960, 180) über die lateinische Idiomatik den Sinn richtig ergriffen (”multi in mare illud ingrediuntur”). Natürlich muss въ поучиноу тоу въходеть in der Logik des Gleichnisses ’sich auf die hohe See begeben’ heißen, denn nur so ist die Fortsetzung verständlich, dass die einen, stark an Geist und mit Hilfe Christi, auch reich an Erkenntnis zurückkehren, die anderen aber auf lecken Schiffen die Ausfahrt nur versuchen, wobei sie nun entweder ertrinken oder nur mit Mühe wieder das rettende Ufer erreichen.

Wenn zwar klar ist, dass die Logik der Schifffahrtsmetapher zwingend erfordert, dass въ поучиноу тоу въходеть ’sich auf die hohe See begeben’ heißen muss, so ist nicht recht klar, wie die slavischen Worte dies bedeuten könnten.

Zunächst muss die Präpositionalphrase въ поучиноу тоу verstanden werden, die aufgrund der akkusativischen Rektion die Bewegung zu einem Ziel ’in die Tiefe’ auszudrücken scheint. In Bezug auf die Tiefe, und zwar speziell auf die Wassertiefe, darf aber an die Konstruktion in 2. Kor 11:25 (τρις εναυάγησα νυχθήμερον εν τω βυθώ πεποιηκα = ’drei Male erlitt ich Schiffbruch, einen Tag und eine Nacht lang habe ich über der Tiefe durchgemacht’), wo der Apostel gerade nicht ’in die Tiefe’ oder ’in der Tiefe’ seine Zeit verbrachte, denn sonst wäre schon sein erster Schiffbruch der letzte gewesen. Natürlich trieb Paulus ’über der Tiefe’ oder ’auf der Tiefe’.

Weiters ist festzustellen, dass VI:19 mit dem Demonstrativpronomen поучиноу тоу ’diese Tiefe’ eindeutig auf VI:17 поучина …мор’ска ’Meerestiefe’ rekurriert. Wir haben es nicht mit irgendeiner ’Tiefe’, sondern speziell mit einer auf das Meer bezogenen Eigenschaft zu tun. Aksl. пѫчина erscheint nun bevorzugt mit dem Zusatz морьскаꙗ (CVB, 563) und bedeutet analog zu gr. πέλαγος (Bauer, 1988, 1292) neben ’Meerestiefe’ auch ’Meer’ oder ’hohe See’. Es ist bereits aus der aksl. Verwendung des Wortes klar, dass das Phrasem въ поучиноу тоу въходеть nicht zwingend als ’in die Tiefe hineingehen’ zu übersetzen ist, aber - und das macht die Schwierigkeit - die Bedeutung ’auf die Tiefe, auf das offene Meer, auf die hohe See hinausgehen’ will sich nicht mit dem Verb въходити vertragen, welches abg. invariant ’hinein-gehen’ oder ’hin-gehen’ bedeutet.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Die durch den Kontext quasi erzwungene Bedeutung der Wendung scheitert also an den aksl. bekannten Bedeutungen von въходити. Betrachtet man nun das Verb morphologisch въ- + ходити kann das Präfix u.a. gr. ἐπι übersetzen (CVB, 126) und ходити kann gr. βαίνω "gehen, kommen" wiedergeben; gr. ἐπι-βαίνω hat klassisch (seit Thukydides) neben der Grundbedeutung 'hinaufsteigen, besteigen' die übertragene und nicht seltene Bedeutung 'an Bord gehen, sich einschiffen', wobei ein Schiff oder ein Wasserfahrzeug nicht eigens erwähnt werden muss (Bauer, 1988, 587). Alternativ wäre an gr. ἐμβαίνω (Bauer, 1988, 512) zu denken, das Mk 8:13 ohne Erwähnung eines Bootes in der Bedeutung 'sich einschiffen' gebraucht wird. Unter Berücksichtigung der dem Gr. entnommenen Lehnbedeutung von въходити kann also въ поучиноу тоу въходеть problemlos 'sich auf diese hohe See einschiffen' bedeuten und so exakt die Bedeutung annehmen, welche die gleichnishaft entfaltete Metapher auch verlangt.

Zweifellos liegt in der Lehnbedeutung von въходити ein Gräzismus vor, der jedoch für die slav. Abschreiber nur wenig problematisch war, weil im vorliegenden Satz die akk. Richtungserweiterung "auf die hohe See", auch wenn man sie mißversteht (? 'in die Tiefe'), die Bedeutung des Verbes als mit Schiffahrt verbunden evoziert. Daraus erklärt sich, dass die Stelle nur eine Lesart in einer Hs hervorrief, nämlich съходити, welches das vermeintliche 'hinab-gehen' betont und damit die sinnliche Anschaulichkeit des Gleichnisses verhindert. Anders dagegen hat das später im Satz auftauchende

покоушають се прѣити

immerhin zur achtmaligen Lesart преплыти = 'hinüberschwimmen' und zur siebenmaligen Lesart преплоути = 'dass.' geführt, die sicher sekundär sind, indem sie das Konzept 'Schwimmen' glauben hervorheben zu müssen, welches aber als Gräzismus auch in прѣ-ити = δια-βαίνω mit der Bedeutung "setzen über" (Bauer, 1988, 363) bereits vorhanden ist. Der Aktionsartenwechsel zwischen inchoativem 'sich einschiffen' (въ-ходити) und faktualem 'hinüberschwimmen' (прѣ-ити) schlägt sich im Aksl. zwar im Wechsel der einander zugeordneten Stämme für 'gehen' wieder, aber der dahinterliegende Gräzismen bleibt bestehen, den nur ein gr. Muttersprachler produzieren würde.

Wenn die aksl. Stelle nun korrekt mit ihrer gr. Lehnbedeutung rekonstruiert ist, sieht man auch, dass das Argument der Sätze Kyrills nicht so sehr auf 'Tiefe' o.ä. fokussiert, sondern auf das Gleichnis der Meeresschifffahrt als Ganzem. Suchen wir nun eine Parallelstelle aus der Literatur, geht es also nicht mehr darum, Nachweise für die Metapher 'Meer = Weisheit Gottes' o.ä. beizubringen, sondern vielmehr darum, das Konzept 'ein Meer mit unterschiedlichem Ausgang der Reise befahren' wiederzufinden. Wir denken nicht an at. Stellen wie Jes 60:9 bzw. Ps 48:7, wo von den 'Tarsisschiffen', also den seetauglichen Schiffen im Gegensatz zur Küstenschiffahrt gesprochen wird,

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

deren Ausfahrt glücklich oder unglücklich endet. Ebenso, wenngleich schon näherliegend im Streit um Religionskonzepte, sind die Vergleiche der christlichen Kirche mit einem Schiff nicht spezifisch genug,[12] da sie nur einen Teilaspekt des Gleichnisses abdecken. Vielmehr benötigen wir eine Stelle, die direkt Gotteserkenntnis mit Seefahrt vergleicht wie etwa Sapientia 14:2-4 "Jenes [das Schiff] hat ja das Verlangen nach Erwerb erdacht, die kunstfertige Weisheit aber hat es konstruiert; deine Vorsehung aber, Vater, steuert es, denn du hast gegeben auch im Meer einen Weg und in den Wogen einen sicheren Pfad, indem du zeigst, dass du aus allem erretten kannst, damit auch ohne Kunstfertigkeit jemand (ein Schiff) besteigt" Niebuhr (2015, 85). Natürlich sei damit nicht behauptet, dass der Autor von VC bei seiner Formulierung tatsächlich an die Weisheit Salomonis dachte (die übrigens sehr wörtlich III:31 zitiert wird), aber jedenfalls ist das sprachlich korrekte Verständnis von VC die Grundlage, um eine adaequate Interpretation bzw. den Nachweis intertextueller Bezüge vorzubereiten.

Während hier an einem die Interpreten bisher wenig interessierenden Beispiel der Zusammenhang von Gräzismus und Interpretation dargestellt wurde, sei noch an folgenreiche Stellen erinnert. Das Mißverständis der in gr. Sinne zu lesenden Konjunktion in X:77 führte dazu, dass die Passage für unverständlich gehalten wurde (ausführlich Daiber (2020)); bei XV:2 entspinnen sich Diskussionen, ob Kyrill den im Großmährischen Reich vorhandenen Stundendienst 'angenommen' oder doch 'übersetzt' habe, wobei sich der Sachverhalt anders darstellt, wenn man die einzelnen Gebetsstunden danach sortiert, ob sie dativisch der ursprünglich gr. Verbrektion oder akkusativisch der slav. Verbrektion folgen, was nichts anderes bedeutet, als dass Akkusative sekundär in die bereits vorliegende aksl. Übersetzung eingepaßt wurden, aber im gr. Original nicht standen. Ähnliche Phänomene, welche unterschiedliche Morphosyntax zwischen Gr. und Aksl. betreffen, sind überall bemerkbar, vgl. etwa X:5 die Frage des Objektskasus zu сказаѥмыи. Ausgehend von diesen Stellen, die unser Nachdenken erfordern, mag es sein, dass der Kommentar sich in dem Kontinuum sprachlicher Interferenz zwischen den vorstehend besprochenen Beispielen прѣмѣниль (IV:56) und творити (VI:16) zuweilen zu entschieden dem Pol des 'Gräzismus' zuneigt, was im Sinne einer eindeutigen Thesenbildung 'Das Original von VC war griechisch geschrieben' sicher zulässig ist. Eine Diskussion über die Ursprungsfrage von VC aber, wenn sie nach Lektüre des Buches noch eine sein sollte, darf nicht mehr an diesen grammatischen Phänomenen vorbeischauen.

[12] Siehe etwa in Funk (1905, 158).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

3.2 Zur historischen Einordnung von VC

Die Bestimmung der Originalsprache von VC ist zwar wesentlich für ein an grammatischer Durchsichtigkeit interessiertes Verständnis des Textes, aber Verständnis ist auch von hermeneutischen Vorannahmen über die textsortenspezifische Narrativität und die historische Einbettung von VC abhängig. Hinter einer historisch-politischen oder soziolinguistischen Lektüre von VC sollte die Kenntnisnahme des theologischen Inhaltes[13] nicht zurücktreten, was man auch den Versuch einer erneuten 'kritischen und nicht-romantischen Lektüre' (vgl. Stančev (2012, 57)) nennen könnte. Die Vermutungen, wer (Athanasius Bibliothecarius oder ein anonymer, im römischen Exil befindlicher Byzantiner?) und wann (vielleicht in Rom unmittelbar nach Kyrills Tod) VC verfasste, sind nicht Gegenstand vorliegender Untersuchung; die Konkurrenzthese über die Frage des wer (Method) und wann (kurz vor dem Reichstag in Regensburg oder während der Klosterhaft auf der Reichenau) wird hier ausdrücklich weder angefochten noch vertreten. Es sei nur bemerkt, dass verschiedene Eigenarten des Textes zeigen (siehe bspw. Kommentar zu VI:54a), dass die in VC wiedergegebenen Dialoge auf zu diplomatischen Zwecken angefertigten Protokollen beruhen und der Autor von VC also Zugang zu ihnen hatte. Da Method kaum die Unterlagen zur Araber- und Chasarenmission auf die Slavenmission mitgenommen hat, dürfte die Vita wohl nicht in Rom entstanden sein, sondern stammt vielleicht von einem Schüler Methods, der dessen mündliche Berichte und die in Byzanz lagernden Protokolle zu einem Ganzen zusammensetzte.

Die zum gegenwärtigen Zeitpunkt (soweit meine Sicht der äußerst umfangreichen

[13] Zweifellos besitzen Theologeme wie die Zwei-Schwerter-Lehre eine die Organisationsstruktur ihres Geltungsbereiches regelnde und also machtpolitische Kraft (Schulz et al., 2019), aber sie sind gleichzeitig eben auch Theologeme, nicht nur ad hoc-Lösungen für politische Aktualität. Ebenso ist das Konzept von 'Heiligkeit' zwar ein soziologisch zu interpretierendes Instrument zur Herstellung gesellschaftlicher Vorbildlichkeit (aus der reichen Literatur sei verwiesen auf Brown (1971), Schreiner (1994), Garbarino (2010), mehrere Beiträge in Gemeinhardt/Heyden (2012) und besonders Klaniczay (2010), Klaniczay (2013) und Klaniczay (2014)), aber trotz alledem ist das Europa prägende Konzept von Heiligkeit eben auch ein Theologem, das unverwechselbar christlich und nicht nur allgemein religiös ist. Und so war auch das Phänomen des 'Heiligen Krieges' in Byzanz geläufig (Dennis, 2001), aber irgendeinen Grund muss es geben, dass man einerseits feststellen kann, die Entstehung des Christentums auf den antiken Grundlagen wäre geradezu als Opposition zu einer "politischen Theologie" auszuzeichnen Peterson (1935, 98ff.), während man andererseits feststellen kann, dass "das nie überwundene Konzept des Staates als einer Eroberungsbewegung die nach westlichem Muster aufgebauten heutigen islamischen Staaten" "untergräbt" (Nagel, 2008, 54). Die unvermittelte Entgegenstellung beider Zitate ist natürlich in dieser Form polemisch, aber ganz offensichtlich benötigen wir differenzierte Untersuchungen, wie sich religiöse Praxis, theologische Dogmatik, Wissenskulturen und gesellschaftliche Verfasstheit gegenseitig ausprägen, um das "framing" der Entscheidungsträger des 9. Jhs. zu beschreiben, während die apriorisch angenommene Instrumentalisierbarkeit von Religion sich selbst schon immer als letzten Inhalt ausgibt.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Literatur reicht, vgl. nur die längst überholte Bibliographie von Možaeva (1980)) vorliegenden historischen Kontextualisierungen von VC werden in dieser Arbeit also angesprochen, aber bewusst nur im Sinne eines Kommentares. Eine neue geschichtliche Einordnung der Slavenmission kann nicht nur anhand von VC erfolgen, aber ehe man alle Quellen zu einem großen Bild zusammenfügt, muss man vorab jede einzelne erst einmal rezensiert haben. Dies für VC zu leisten ist die Aufgabe vorliegenden Buches. Nicht nur die ungegründete Vorannahme, VC und VM wären parallel zu betrachten und die Originalsprache beider Werke müsse Aksl. sein, sondern auch die ungegründete Vorannahme, man habe in VC und VM Dokumente des Konfliktes zwischen der römischen und byzantinischen Kirche zur Hand, bestimmen massiv die Deutungsgeschichte der Texte und verlängern deren nationale Identitätsbenutzung des 19. Jhs. hin zu einer, wenn man so will, konfessionellen Identitätsbenutzung des 20. Jhs. Methodisch gesehen funktioniert es so, dass die historischen Zeugnisse zu Kyrill und Method ein Gesamtbild ergeben sollen, und weil sie dies nicht tun, muss man Schlüsse ziehen darauf, was dem Gesamtbild nach Meinung der Interpreten fehlt.[14] Dabei

[14] Betti (2014) ordnet die Slavenmission in den Kontext der politischen Großkonstellationen Rom - Karolingerreich - fränkischer Klerus - Byzanz und geht von kollektiv angesetzten Gegnerschaften und Interessenskonflikten aus. Der historisch nachvollziehbare Ansatz wird allerdings durch die unreflektierte Annahme verdunkelt, man man hätte schon im 9. Jh. die europäische Bedeutung der Slavenmission erkannt. Wahrscheinlicher ist, daß Kyrill und Method für ihre Zeitgenossen nur eine Episode darstellten. Die ahistorische Annahme dient Betty zur Begründung, das Fehlen eines der angenommenen Bedeutung der Slavenmission entsprechenden zeitgenössischen Schrifttums beklagen zu können (”silence of the Roman sources” [ebd. 71]), woraus die Vermutung resultiert, weitere vatikanische Schreiben über Method und sein Erzbistum seien unterdrückt worden. Hier ist entgegenzuhalten, dass die meisten Quellen über die Slavenapostel aus der westlichen Kirche stammen, und dass die Slavenmission, hätte ein politisches Motiv vorgelegen, auch in Konstantinopel als zentral hätte empfunden werden müssen, weshalb man mit gleichem Recht auch der Ostkirche vorwerfen könnte, ihre Archive zensiert zu haben: ”It should be noted that there is nothing whatever about the Moravian mission in Byzantine historians” (Vlasto, 1970, 32). Betty aber leitet aus der ahistorischen Annahme einer zeitgenössischen Popularität der Slavenmission eine Zensurvermutung ab; das Fehlen von Dokumenten wird interpretiert als Fakt, dass sie geheimgehalten wurden: ”The most reasonable hypothesis is that Hadrian II had begun to evaluate the possibility of Roman intervention in the region of the mid-Danube, but had chosen to operate in a discreet manner: he used Methodius, the Byzantine missionary already known both to the local political leaders and the Carolingian authorities, without advertising that Methodius was now a Roman bishop and legate. Thanks to Methodius, Hadrian II was informed about the plurality of the new powers in the region. He began to treat secretly with Kocel, ruler of Lower Pannonia, and, above all, he was able to experience the violence of the Carolingian response to a Roman intervention in the Bavarian missionary territories, without compromising the Apostolic seed” (ebd. 208, vgl. auch 69). Mir ist nicht ganz klar, wie Method als ’Geheimbischof’ überhaupt hätte agieren können, aber jedenfalls beruht Bettis Darstellung auf dem Vorsatz, ex negativo aus dem Fehlen von Dokumenten Dokumente machen (”this silence … compels us to rethink papal policy” Betti (2014, 5)). Ich spreche hier konträr zu den positiven Rezensionen von Diddi (2014b), Steinova (2014) und Moffat (2015). - Ledit (1933, 563) hat anläßlich von Dvorník (1933) resümiert: ”Photius occupe une place imméritée dans l’ouvrage de

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

liegen zwischen der Abfassungszeit von VC (nach Kyrills Tod 869 und jedenfalls vor 882 (s. S. 99) und dem frühesten Abfassungszeitpunkt von VM (direkt nach Methods Tod 885) zumindest 3, wahrscheinlich aber eher die vollen 16 Jahre, denn auch VC wird gleich nach dem Tode Kyrills geschrieben worden sein und jedenfalls zeigt VC nirgends an, dass der Verfasser weiß, dass die Entscheidungen von Past Hadrian II (869) von Papst Johannes VIII (873, 879) wieder eingeschränkt wurden. Zwei Autoren, zwei verschiedene Sprachen und zeitbedingt unterschiedliche Produktionsimpulse (Hagiographie, Apologie, Diplomatie, Ekklesiologie) - wie soll man erwarten, dass die beiden Texte inhaltlich dasselbe Ziel verfolgen? Um nicht den einen Text durch den anderen zu erklären und damit eine intertextuelle Einheit herzustellen, die ursprünglich nicht vorlag, beschränkt sich der Kommentar vorliegender Ausgabe darauf, nur die Angaben von VC verstehen zu wollen.

Die historische Einbettung von VC beruht auf der Möglichkeit, dass VC tatsächlich historische Angaben mache. Dass der Text aus ”topoi” bestehe, wäre nicht nur

M. Dvornik. Ni les légendes slaves, ni d’autres documents n’autorisent l’auteur à affirmer que des rapports étroits existaient entre le patriarche byzantin et les apòtres des Slaves”. Wenn Betti (2014) die Mission der Slavenapostel als Geheimdiplomatie in einem römisch-byzantinischen Kampf um Regionaleinfluß betrachtet, ist dies über Philaret (Gumilevskij) (1847, 2), Dvorník (1933) und Lehr-Spławiński (1936, 45) bis Garzaniti (2015, 53) vorbereitet: ”In our reconstruction, after coming to the patriarchal throne in 858, Photius, supported by the imperial curia, drew up a complex missionary plan, in which the conversion of the Slavs to Christianity would counterbalance the Germanic peoples’ adherence to Western Christianity. A leading role in this project was to be played by Photius’s ’close friend’ Constantine-Cyril (’fortissimus amicus’)”. Während Garzaniti (ibid.) feststellt ”In general, the role of Photius is understated”, halte ich ihn mit Ledit (1933) für überschätzt. Der ganze Ost-West-Gegensatz scheint mir zu betont die Interpretationen zu beherrschen: erstens, was man überall in VC nachlesen kann, waren die Päpste nicht gegen die Slavenmission, zweitens waren die Slavenmissionare nicht gegen die Päpste, und drittens beruht die ’photianische Freundschaft’ Kyrills - denn Photius ist der einzige, der etwas gegen die Päpste hat - auf einer schwer deutbaren Bemerkung des Anastasius Bibliothecarius; zu den Notizen des Anastasius siehe Lukoviny (2015), dort 29f. die Textstelle (’amicus’) und S. 36 zur inhaltlichen Exaktheit des Textes (”veľmi nepravdepodobné”) und nochmals Lukoviny (2017b), wo jeder photianische Einfluss auf VC abgewiesen wird. Übrigens so schon Forrai (2008b, 39) bezüglich der Verwertbarkeit der Atanasius-Notiz: ”it is impossible to tell, to what extent the official and personal views of Anastasius might have been divergent on the subject of the profile of Greeks in general”. Auch sollte man nicht vergessen, dass sich Kyrill nach nur kurzer Anstellung bei seinem ’Freund’ Photios fluchtartig in ein Kloster zurückgezogen hat (IV:17). Zur Rom-Freundlichkeit Kyrills, die ihn für ein geheimdiplomatisches Ränkespiel schlecht qualifiziert, siehe Forrai (l.c., ”Constantine was a Romano-phile”) und den leider zu kurzen Aufsatz von Grivec (1924). Übrigens macht auch die Laufbahn von Photios nicht wahrscheinlich, dass er je in der Lage war, eine von den Kaisern gestützte außenpolitische Strategie zu verfolgen: Photios wird von Michael III. berufen (858), mit der Thronusurpation des Mitkaisers Basileios abgesetzt (867) und von Basileios wiederberufen (877), dann aber sofort mit dem Tode des Basileios von Leo VI. in die Verbannung gezwungen (886). Auf seiten der involvierten drei byz. Kaiser ist mit dem Namen Photios sicher keine kontinuierliche außenpolitische Strategie verbunden.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

zu behaupten, sondern nachzuweisen, aber selbst der geglückte Hinweis - etwa Zitat oder paralleles Motiv - würde nicht von der Frage entlasten, ob und wie sich die Erwähnung von Realien in VC mit dem Wissen von den Realien des 9. Jhs. in Übereinstimmung bringen läßt. Textsortenspezifische Versprachlichungsstrukturen sind noch kein Hinweis auf 'Fiktionalität': wenn sich Polizeiberichte von Verkehrsunfällen in ihren Formulierungen gleichen, kann man daraus nicht schließen, daß sich nur der erste, wenn überhaupt, Unfall ereignet habe. Ebenso erlauben Gleichförmigkeiten der Versprachlichung religiösen Erlebens oder theologischen Denkens keinen Schluß auf Historizität, sondern nur auf Stilisierung bzw. Intertextualität, was aber nicht von der Prüfung auf historische Sachrichtigkeit entbindet.[15] Die angestrebte "Scheidung von Tatsachen und erbaulicher Dichtung" in VC (Schaeder, 1935, 255), die im Grunde bis heute betrieben wird, unterstellt vorab, dass der Vorlagentext beides als geschieden enthielte. Angemessen wäre eine narratologische, die Ästhetik des Textes und des Genres berücksichtigende Untersuchung. Es führt zu nichts, einem hagiographischen Autor zu unterstellen, es sei ihm ohnehin nicht an Tatsachen gelegen, vielmehr wäre es vernünftig, bis zum Beweis des Gegenteils die Glaubwürdigkeit des Textes anzunehmen, die man aber nicht einschätzen kann ohne Berücksichtigung ehemaliger Versprachlichungsnormen.

Weil das Erkenntnisinteresse vorliegender Untersuchung sich alleine auf das Textverständnis von VC konzentriert, wurde auf eine historische Einführung, die nicht nur auf VC, sondern auf allen verfügbaren Quellen zu beruhen hätte, verzichtet, sondern statt dessen eine Zeittafel als Kontextualisierungsvorschlag erstellt im Sinne einer Philologie, die ihre Ziele setzt in "historicization, commentaries, editing texts, collecting fragments, and the institutionalization of classics as a whole" (Hui, 2017, 141). Die in der Zeittafel aufgeführten Ereignisse korrespondieren den in VC mittel- oder unmittelbar angesprochenen historischen Realien, wobei die Auswahl der zur Kontextualisierung aufgeführten Ereignisse bzw. zeitgenössischen Zitate nicht frei von der begrenzten Sicht des Bearbeiters sein kann. Die Kontextualisierungsvorschläge stellen keine historische Arbeit dar, sondern verweisen nach Meinung des Bearbeiters auf die im Rahmen von VC und des europäischen 9. Jhs. erwartbaren Themenkreise, nämlich Geopolitik und das Verhältnis der Religionen, das Verhältnis von theologisch legitimierter Staatlichkeit zu vorstaatlichen (Raub-) Gemeinschaften, die Balance zwi-

[15] Die Frage des historischen Wertes von Heiligenviten hat in der Slavistik wahrscheinlich Ključevskij (1871) das erste Mal aufgeworfen. Zur Disskussion allgemein siehe etwa Rohr (1995), Rydén (2004) und - in sozialhistorischer Perspektive - Manndorff (2015). - Jakobsson (2011, 89) anläßlich eines Vergleiches der Berichte über die Skandinavienmissionare mit den Viten der Slavenapostel: "One of the interesting parallels between the Frankish missions in the North during the ninth century and East Roman missions in Central Europe within the same generation is the emphasis which posterity has placed on the work of few individuals. (…) It is difficult to avoid the trap of overrating the evidence provided by the Lives of these saints at the expense of less comprehensive and entertaining sources."

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

schen Staat und Kirche, wobei im Westen das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht eher legalistisch, im Osten dagegen eher als Frage der öffentlichen Symbolik (Ikonenstreit, vgl. aber auch XI:39, dt. Kommentar) ausgehandelt wird, innerhalb beider Konfessionen aber die kirchenrechtliche Stellung des Klerus je neu zu bestimmen ist. Was VC produktionsästhetisch betrifft, wäre noch zu bedenken, dass sich im 9. Jh. auch die Praxis der Reliquienverehrung und der Kanonisierung von Heiligen und dadurch auch die Anforderungen an Hagiographie ändern.

3.3 Das Textproblem von VC

Die handschriftliche Überlieferung von VC[16], die sicher im Dezember 882 vorlag (s. S. 99), wird erst mit dem Jahre 1469 in der Abschrift des Vladislav Grammatik (siehe Hs. Nr. 1 auf S. 11) greifbar, obgleich eine mit dem Tode Kyrills einsetzende, ununterbrochene kirchliche Verehrung, möglicherweise verbunden mit dem Gedenken an den hl. Clemens (Bărlieva/Naumow (2005), Bărlieva (2007)) anzunehmen ist. Der von Krys'ko (2014) im gr. Urtext rekonstruierte Kanon zu Ehren des hl. Kyrill bezeugt ebenso wie Kyrills Bestattung im päpstlichen Sarkophag an architektonisch prominenter Stelle (Osborne (1981), Carmassi (2001)) die unmittelbare Anerkennung der Memorierungswürdigkeit des Lebenswandels und der Taten Kyrills seitens seiner Zeitgenossen. Trotz einer auch von vielfältigen Dokumenten (Bărlieva, 2021) nahegelegten Verehrungstradition haben sich keine Abschriften von VC vor 1469 erhalten. Dass die Geschichte vom Kelch des Salomon aus VC:XIII auch separat oder innerhalb antijüdischer Traktate (Ševčenko, 1967, 1807), also unabhängig von der Überlieferung von VC auftaucht, ist kein Grund, nicht von einer rund 600 Jahre schweigenden Textüberlieferung von VC zu sprechen, welche also jahrhundertelang ohne erhaltene Bezeugung abgeschrieben worden ist. Dieser Befund wirft die Frage auf, wie mit den Lesarten im aksl. Text von VC umzugehen ist.

Schnell wurde mit Beginn der Edition verschiedener Abschriften von VC klar, dass der Text entweder von südslavischen oder von ostslavischen Schreibern kopiert worden war, was ostslavische bzw. südslavische Redaktion genannt wurde. Alle Abschriften zeigen jedoch denselben Text ohne Spuren eines intentionalen Eingriffes, so dass die Forschung sich darüber einig ist, es nur mit ost- und südslavischen Abschriftvarianten desselben Textes, nicht mit Redaktionen im Sinne der eingreifenden Bearbeitung zu tun zu haben. Es gibt natürlich einige Hss (etwa die vatikanische = "V" bei Grivec/ Tomšič = Nr. 52, aber auch "G" = Nr. 1 und "16" = Nr. 45), welche öfters erkennbar individuell agieren, jedoch grundlegend mit der allgemeinen Hss.-Tradition zusammengehen, so dass es nicht gerechtfertigt schien, sie als eigene Siglen im Ap-

[16] Berichtet von Mirčeva (2014), rezensiert von Diddi (2014a), wobei Diddi (2016) die Manuskriptübersicht mit Überlieferungsvarianten korrelliert.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

parat hervorzuheben; Hs 16=45 hebt sich sozusagen selbst hervor, da sie Paraphrasen ganzer Sätze und Abschnitte (besonders im Kapitel XIV) bietet, die im Kommentarteil auch übersetzt wurden. Es handelt sich bei Nr. 45 um die Abschrift einer verlorenen Hs aus dem Athoskloster Chilandar, die im Archiv des Hagiographen Dmitrij Rostovskij (Kompilator und Redakteur der bis heute benutzten ksl.-russischen Lesemenäen; Krylov (2014)) gefunden wurde. Die langen, aber klar additiven Lesarten von Nr. 45 sind aufgrund ihrer teilweise anachronistischen Information auszuscheiden und können nicht das Urteil einer ungeteilten, d.h. redaktionell einheitlichen Überlieferung von VC erschüttern.

Die kritische Betrachtung der Lesarten von VC wird von Mario Capaldo (Capaldo (2004), Capaldo (2005), Capaldo (2011), Capaldo (2013)) und Cristiano Diddi (Diddi (1997), Diddi (2004b), Diddi (2004a), Diddi (2008), Diddi (2009b), Diddi (2009a), Diddi (2012), Diddi (2016)) seit mehreren Jahren vorangetrieben; dabei gelang es, einzelne Hss zu Überlieferungsgruppen zusammenzustellen, wobei die Gruppenzugehörigkeit oft durch die Art der Sammelhandschrift, innerhalb derer die Texte verbreitet wurden, bestimmt wird. Trotz dieser hoffentlich bald in die angekündigte kritische Edition von VC mündenden Arbeit der beiden italienischen Slavisten lassen sich aus ihren Studien aber nur bedingt, wenn überhaupt, Schlüsse auf Textrichtigkeit ziehen, denn auch wenn Lesarten zu Lesartengruppen zusammengestellt werden, ist die Entstehung dieser Lesartengruppen über Hunderte von Jahren hinweg immer noch dunkel. Angesichts der teilweise kaum verständlichen Lesarten von VC hatte schon van Wijk (Wijk (1941a); Wijk (1941b), s.a. Hinrichs (2006)) eine Rekonstruktion von VC vorgeschlagen, wobei der niederländische Slavist allerdings literarisch-ästhetische Kriterien zugrunde legen wollte, um zwischen den aksl. überlieferten Lesarten die originale herauszufinden. Van Wijk hatte richtig erkannt, dass das Prinzip, das unter den vorliegenden Lesarten der Hss von VC die 'richtigen' auszusortieren erlaube, nicht in einer Prüfung linguistischer Richtigkeit im Aksl. zu erreichen sei, sondern quasi außerhalb des aksl. Textes liege. Dieses außerhalb der aksl. VC liegende Prinzip wird hier vorgetragen als Rekonstruktion einer mutmaßlichen gr. Ausgangsformulierung, die den aksl. Wortlaut als deren Übersetzung charakterisiert.

Der Begriff 'Rekonstruktion' begreift allerdings nicht nur die sich in gewissem Sinne selbst beantwortende Frage, ob der Hinweis auf eine gr. Vorlageformulierung semantisch und grammatisch hilfreich sei für das Verständnis des aksl. Textes, sondern der Begriff 'Rekonstruktion' begreift auch die Frage des Verhältnisses der aksl. Lesarten zueinander. Es ist keineswegs so, dass beim Vergleich der aksl. Lesarten jedesmal eine hypothetisch angenommene gr. Vorlageformulierung ermöglicht, unter

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

den aksl. Lesarten die jeweils entsprechende herauszufinden.[17] Oft sind die aksl. Lesarten zu unspezifisch, als dass eine spezifische gr. Ausgangsformulierung und damit ein spezifisches Kriterium zur Sortierung der aksl. Lesarten gewonnen werden kann. Es ist darüber hinaus im Besonderen zu beachten, dass zuweilen die aksl. Lesarten so verwirrt sind, dass keine unter ihnen als akzeptabel anzusehen ist. Dieses Problem bestimmt die Textdarbietung und den Aufbau des Apparates der vorliegenden Ausgabe und soll nun im Detail besprochen werden.

3.3.1 Satz- und Absatzzählung

Der aksl. Lesetext folgt strikt der Ausgabe von Grivec/Tomšič (1960). Die einzelnen Erzählabschnitte von VC und die jeweilig darin vorkommenden Sätze werden selbstverständlich im aksl. Original nicht durchnummeriert, was aber zu Zitationszwecken sehr nützlich ist. Daher weiche ich nur an wenigen Stellen von der Absatzeinteilung in Grivec/Tomšič (1960) ab[18], und aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit mit wenigen Ausnahmen[19] nur dann von der Satzzählung, wenn die Richtigstellung der Syntax es zwingend verlangt.

[17] So hat in X:18 der Gen. "dieses Bundes" sein Bezugswort verloren, welches in keiner Hs mehr bezeugt ist. Da es sich um ein Bibelzitat handelt, ist das Bezugswort klar, das in der bulg. Übersetzung sinngemäß [думите на] тоя завет (KO, 3: 129) ergänzt wird, während Grivec/Tomšič (1960, 189) aus dem Gen. einen Akk. machen ('pactum hoc'). Weil sich der Gen. auf keine Weise grammatisch erklären läßt, indem eine partitive Bedeutung unmöglich ist ('verflucht sei, wer nicht einen Teil dieses Bundes hört' ?), bleibt nichts anderes übrig, als die den Überlieferungszufällen geschuldete Möglichkeit zu konzedieren, dass keine der zugänglichen Abschriften den korrekten Text mehr bietet. Diese Möglichkeit zuzulassen darf natürlich nicht dazu verleiten, ex nihilo nach eigenem Verständnis einen Urtext zu fingieren. Leitendes Prinzip ist immer die Grammatik: defektive Grammatik führt zum Aufsuchen der lectio difficilior und, in wenigen Fällen, vielleicht auch zur Rekonstruktion. Lectio difficilior heißt nicht, das Unverständliche an sich zu schätzen, sondern ganz im Gegenteil, das Unverständliche aufzulösen und eine verstehbare grammatische Konstruktion in möglichst konservativer Behandlung des dokumentierten Wortlautes aufzufinden, die sich kontextuell rechtfertigen läßt und die gleichzeitig ein hinreichender Grund ist, um die Entstehung von Lesarten zu motivieren, welch letztere dann als sekundär zur lectio difficilior dargestellt werden müssen.

[18] So beginnt etwa beim Streitgespräch mit den Juden in X:68 ein neuer Gedankengang und entsprechend wurde Absatztrennung eingeführt. Da die anderen Editionen zuweilen keine Absatztrennung kennen oder keine Satzzählung durchführen, ist es nicht nötig, diese wenigen Eingriffe zu dokumentieren.

[19] Im Unterschied zu Absatzgliederungen sind Eingriffe in die Satzzählung oft Eingriffe in die Syntax und betreffen das Textverständnis. Daher sei genauer berichtet: In III:18-20 wird bei der Rekonstruktion der Verse Kyrills, wo Sätze 18 und 19 als ein einziger zu behandeln wären, die Zählung beibehalten, aber Satz '20a' abgetrennt, um die nicht mehr zu dem Gedicht gehörige Äußerung formal abzugrenzen. In VI:38ab wird, um die zwei Zitate voneinander abzugrenzen, eine mit Buchstaben benannte Satzunterteilung eingeführt, ebenso in VI:54 wegen Themenwechsel, in XIII:6 wegen gräzisierender Syntax, in XIII:9 stellt der zweite Teil ein Zitat aus PS dar. In X:41 wurde die Satzgrenze verlegt, weil Grivec/Tomšič (1960, 116) irrtümlich den Rest des vorgehenden Satzes 40 für den Beginn des Satzes 41 halten. XVI:26 ist der zweite Teil von 1Kor 14:9 und gehört daher mit XVI:25

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

3.3.2 Quantifizierter Apparat

Der Apparat dieser Ausgabe drückt die Absicht aus, eine kritische, aber nicht eine historische Ausgabe[20] des Textes zu veranstalten. Dies führt zu einer nicht auf die Handschriften und ihre mutmaßlichen gegenseitigen Abhängigkeiten, sondern auf eine strikte Quantifizierung der Lesarten[21] zielenden Einrichtung des Apparates.

Zum aksl. Text von CH werden im Apparat alle der Ausgabe von Grivec/Tomšič (1960) entnehmbaren Lesarten angeführt, und zwar in zusammengefasster Form[22] der Textzeugen, so dass die Häufigkeit der Bezeugung der Textvariante erkennbar wird. Es bedeutet beispielsweise: ”14: на своемь домѫ 1: на своемѫ домѫ”, dass 14 Handschriften und noch eine weitere Handschrift jeweils mit dem hinter der Zahl stehenden Wortlaut von der Lesart der edierten Fassung abweichen. Bei der Ausrichtung auf die Frequenz der jeweiligen Lesart wurde i.d.R. sämtliche Information über die Hss selbst getilgt.

---

zusammen, in XVI:50 gehört der Nachsatz vielmehr als Vordersatz zu XVI:51. Die Interpunktion wurde überall angepaßt.

[20] Veder (2011) sieht die Grenzen einer historischen, stemmageleiteten Editionstechnik dort, wo die Überlieferung von außerlinguistischen Faktoren mehr als von sprachlich-redaktionellen Gesetzmäßigkeiten beherrscht wird.

[21] Ziegler (1963) hob schon nach ihrem Erscheinen den großen Wert der Ausgabe von Grivec/ Tomšič hervor, dem bis heute nichts hinzuzufügen ist (zur wissenschaftlichen Leistung von Grivec siehe Škafar (2018), Zajc (2014)). Erst nach Autopsie einer Hs wird sichtbar, welche Auswahl die Editoren getroffen haben hinsichtlich der Frage, welche Lesart als morphologische, welche nur als bloß orthographische (und damit übergehenswerte) zu behandeln sei. Es wäre kleinlich, gelegentliche Inkonsequenzen hier zu kritisieren.

[22] Vereinzelt fasst auch die Edition von Grivec/ Tomšič Lesarten zusammen, etwa bei den Addenda zu II:4 лѣторасль, gehäuft bei XI:1 лоучьши, XI:4 живоущима, XI:13 водѫ пивъшѫ, XI: 14 исцѣлиѣи. - Einmal wurden Lesarten zusammengedruckt (X:36 mit X:37), was aber ein Textvergleich korrigiert. Ein Druckfehler bei XIV:12 macht uneindeutig, ob 15 oder 16 Hs die Konjunktion auslassen. Ebenfalls uneindeutig sind die Angaben zu XIV:2 und besonders XVI:20, wo nur vermutet werden kann, welches Satzteil von den Lesarten variiert wird. Die Lesartenangaben zu XVIII:3-5 und 8-9 sind inakzeptabel uneindeutig, bei XIII:2 helfen KO) und MMFH). - Einmal (X:65) übergehe ich numerisch eine Hs. - Die Lesartenangaben zu X:5, X:96 палѧщь und zu XI:5 сѧ sind bei Grivec/ Tomšič unverständlich: bei X:5 werden 5 Hss gleichzeitig für zwei sich ausschließende Lesarten als Zeugen genannt, bei X:96 muss man die Lesarten semantisch auf ein anderes Lemma beziehen, bei XI:5 ist es unmöglich (Wackernagel), dass die Reflexivpartikel vor der Bekräftigungspartikel же in den Hss eingesetzt worden wäre. Bei X:96 und XI:5 wurden die Lesartenangaben in vorliegender Ausgabe verbessert. Bei XII:10 fehlt der übliche Zusatz ”add.” und es muss angenommen werden, dass 2 Lesarten ein Demonstrativpronomen hinzusetzen und damit nicht etwa das lemmatisierte Partizip ersetzen. - Bei zweifelhaften Stellen wurden zuweilen (z. B. XI:13 ѭдь) auch Lesarten aus KO) und MMFH) (etwa zu XII: 23 oder XIV:2) in den Apparat aufgenommen, was aber nicht systematisch geschah.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

3.3.3 Lemmatisierung und Kombinatorik

Zuweilen wurde die Lemmatisierung von Grivec/Tomšič (1960) verändert, und dies im Wissen darum, dass damit handschriftenbezogene (vereinzelt auch orthographische) Information verloren geht. Längere Lesarten, wie etwa bei XII:13, wo Grivec/ Tomšič (1960) ganze Phraseme lemmatisieren, werden in vorliegender Edition in kombinatorische Teile zerlegt und einzeln lemmatisiert. Dies geschieht allerdings nur dort, wo Lesarten die Möglichkeit zulassen, dass sie in zwei oder mehreren Abschreibeschritten zustande kamen.[23] Lesarten werden natürlich nicht unkorreliert behandelt, wenn sie nur zusammen auftreten können wie der von mehreren Wörtern getrennte Konjunktiv бы … пришьль in XIV:16 oder die Substitutionen nach vorgehendem Lexemausfall in XVII:4. Man meine aber nicht, dass Lesarten logisch wären: Gerade in XIV:16 verwandeln 4 Hss das erste Verb eines finalen Nebensatzes in den Plural, aber nur eine der vier Hss wandelt das zweite tautosubjektivische Verb ebenfalls in den Plural. Es muss immer der Einzelfall betrachtet werden. So wurden noch über die Deutlichkeit bei Grivec/ Tomšič hinaus die Lesarten bei XVI:50 + XVI:54 als miteinander korrelierend gekennzeichnet, weil sie durch eine gemeinsame Lakune im Text zustandekommen. Die gewählte formale Methode, die Lesarten als unhistorische, nämlich unverbundene und nur quantifizierte lexematische Substitutionsklasse zu bieten, hat sich aber in der weitaus größten Zahl von Fällen als nützlich erwiesen. Das Vorgehen sei im einzelnen mit einigen Beispielen verdeutlicht.

Wenn etwa CH in VIII:8 ”пѣшь и босъ” (’zu Fuß und barfuß/ unbeschuht’) bietet, so gestalten einige Hss das erste Adverb zu einem Attribut ”пѣшь сыи” (wrtl. ’fußläufig seiend’) um, und von diesen Hss wiederum, welche das Attribut umgestalten, lassen manche, aber nicht alle, das nächste Adverb ”и босъ” aus. Freilich lassen aber das Adverb ”и босъ” auch zwei Hss aus, die das vorgehende ”пѣшь” nicht umgestaltet hatten, so dass die beiden Lesarten also nicht regelmäßig miteinander korre-

[23] Wenn etwa in X:9 das Partizip in der negierten Wendung не потающе nicht nur durch потающе und пытающе variiert wird, sondern darüber hinaus der ganze negierte Ausdruck durch истинно ersetzt wurde, ist es sinnlos, die Lesarten so auseinanderzureißen, dass zuerst bei der Negationspartikel als Lesart vermerkt würde, dass sie in einer Hs unterblieben sei, und dann beim Partizip anzugeben, dass es durch ein Adverb ersetzt werden könnte, als ob auch zusätzlich eine Lesart mit nichtnegiertem Partizip bestanden hätte. - Auch bei X:49 kann das Schwanken der Lesarten zwischen Präpositionalphrase und reinem Instrumental nicht unter Annahme von Zwischenschritten ineinander übergehen. - In X:58 ist die Varianz der Hss совершило ... пророческое vs. совершила ... пророческаѧ durch die Genuskongruenz klar. - In XVI:2 zeigen die Lesarten, dass die syntaktisch erforderte Ergänzung des Infinitives ’sein’ nicht zweimal zustande kam, weshalb die Wendung als ganze lemmatisiert wurde. - In XVII:11 sind ein Partizip und ein finites Verb miteinander kombiniert und zu beiden Verben liegen Lesarten vor; die Kombination wurde als Einheit lemmatisiert, weil eine Lesart, die zwei Partizipien oder zwei finite Verben koordiniert, nicht vorkommt - außer im von Grivec/ Tomšič edierten Text selbst.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

lieren, indem keineswegs Adverbumgestaltung mit Auslassen des zweiten Adverbs regelmäßig auftritt. Es liegt vielmehr eine Kombinatorik von Lesarten vor. Der stemmatische Informationsverlust ('welche Kombination der Lesarten ist bezeugt?'), den unser Apparat anstrebt, provoziert vielmehr die Frage nach der Möglichkeit des Zustandekommens der Kombinationen. Die vorliegende Ausgabe ist also kritisch, aber nicht historisch: Sie projiziert alle stemmatischen Informationen auf die Eindimensionalität quantifizierender Angaben.

In VIII:3 wird ein Adjektiv старѣю von 2 Hss. vielmehr mit пьрвоую repräsentiert, und weitere drei Handschriften machen zu старѣю noch den Zusatz поминающи. In der Lemmatisierung der vorliegenden Ausgabe kann der Leser nicht sicher wissen, ob der Zusatz des Partizips zu старѣю oder zu пьрвоую erfolgte. Getilgt wurde also die Korrelation der Lesarten. Es ist nun aus semantischen Gründen allerdings höchst wahrscheinlich, dass in der Erstübersetzung aus dem Griechischen mit пьрвоую übersetzt wurde, die durch den Gräzismus entstehende Doppeldeutigkeit ('erst' = archaisch: zeitlich oder prinzipiell?, siehe dazu auch VIII:1) wollte ein späterer Abschreiber eliminieren, indem er die Zeitsemantik von 'erst' betonte und ein (syntaktisch unglücklich positioniertes) Partizip mit der Semantik der Zeitlichkeit ('erinnern') hinzusetzte. Ein Zusatz dieses Partizips hinter 'alt' dagegen wäre eher redundant und jedenfalls ohne erkennbare Motivation. Es ist gut möglich, dass es in dem sechshundertjährigen unbezeugten Abschreibeprozess von VC auch Hs gab, welche den Partizipzusatz zusammen mit dem Adjektiv 'erst' aufwiesen; bezeugt sind aber nur drei Hss mit dem Partizipzusatz hinter 'alt'. Die Möglichkeit, dass die überlieferten Lesarten in einem nicht nachvollziehbaren Prozess sich kombinierten, ist nicht auszuschließen. Ich glaube mir daher nicht den Vorwurf der Spekulation einzuhandeln, wenn der Apparat diese Möglichkeit als Erklärung offenhält. Umgekehrt darf man nämlich fragen, ob es Sinn hat, den durch geschichtliche Zufälle bestimmten Überlieferungsprozess als unantastbare Gegebenheit zu behandeln.

Ein weiteres Beispiel, um das gewählte Prinzip der Lemmatisierung zu verdeutlichen, ist X:5: Während sich die Masse der Lesarten um das Lexem ради+Gen versammelt, sei (Grivec/Tomšič, 1960, 119) in einer unbestimmbaren Zahl von Hss eine erweiterte und grammatisch schwer zu rechtfertigende Variante да сего ради пер'выи bezeugt, die also noch eine vorausgehende Subjunktion (да) und ein nach ради vom Standpunkt des Aksl. seltsam anmutendes akk. (oder nominativisches, was aber keinen Sinn macht) пер'выи enthält. Keine der in den Hss vorliegenden Lesarten kann befriedigen, aber ein nicht bezeugtes *ради пер'выи [Akk] = gr. ἐπ' ἀρχὴν [Akk] führt zu einem kontextuell passenden "fragt ihr nach dem ersten…". Die Kombinatorik der Veränderungen, welche die Abschreiber am Text und also auch an den

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Veränderungen ihrer Vorgänger vornahmen, dürfte genau dadurch ausgelöst worden sein, dass ein der gr. Morphosyntax folgendes ради+Akk im Aksl. nicht tolerierbar ist und deshalb ein generisches Genetivobjekt (сего) eingesetzt wurde. Um sichtbar zu machen, wie die Lesarten entstanden sein und sich kombinatorisch zueinander verhalten könnten, wird das bezeugte, aber ungrammatische да сего ради пер'выи in zwei Teilen lemmatisiert, nämlich als vorangesetztes да, und als ради пер'выи. Ich bin mir darüber im Klaren, dass in dem Apparat nun dem Leser nicht mehr vor Augen steht, welche Teile der angeführten Lesarten nur zusammen vorkommen. Wieder aber scheint mir der Gewinn, nämlich eine These über den Grund, warum die Lesarten überhaupt entstanden, den Verlust an handschriftenbezogener Information aufzuwiegen.

Die Entscheidung, Lesarten möglichst in ihren Bestandteilen zu lemmatisieren, legt auch XVI:14 nahe, wo eindeutig Joh 1:12 zitiert wird und also klar ist, was zu lesen wäre. Biblisch lautet der Satz 'Soviele aber ihn annahmen (ὅσοι [NomPl] δὲ ἔλαβον [3Pl Aor] αὐτόν [AkkSg]), denen gab er Macht, Gottes Kinder zu sein". Der Vers hat im gr. Urtext keine Lesarten (Aland et al., 2012) und darf als Teil des Johannesprologs ohne Bedenken zu jenen Versen des NT gerechnet werden, die häufig gelesen werden. Der Zographensis (Marianus ist hier defekt) übersetzt wörtlich ohne Mühe елико же ихъ приѧтъ ι, дастъ имъ власть чѧдомъ бж̑иемъ быти (Jagić, 1879, 1954, 136). Sicher ist der Vers jedem Bibelkundigen, umso mehr jedem Mönch bekannt, und dennoch wird er in VC nicht richtig zitiert, sondern als (CH) ѥликоже ѥсть приель ихь, дастъ имь ѡбласть … , was also heißt "wieviele derer (ихъ) er [was nur auf Christus zu beziehen ist] angenommen hat, gab er ihnen einen Macht (-Bereich, ѡбласть) … ", was erkennbar verwirrend ist. Keine der überlieferten Hss von VC zeigt Lesarten bei der verstörten Syntax (wer nimmt wen an?) und bei dem Wort ѡбласть.

Das Pronomen ихъ, obgleich auch Bestandteil der (richtigen) Übersetzung des Zographensis, steht in VC an falscher Stelle, nämlich an der Position, wo der Akk als Objekt des Annehmens zu stehen hat, und da keine der Hss ein anderes Akk-Objekt anbietet, bleibt nur übrig, den Gen=Akk ихъ als vom Quantifikator ѥликъ (CVB, 803) abhängig ('welche derer') zu akzeptieren. Fasst man die Wendung akkusativisch auf, tendiert das Verb zum Singular, der Satz wird grammatisch, aber verstößt gegen den biblischen Wortlaut und die Stelle wird inhaltlich zirkulär "welchen derer er angenommen hat, nahm er als Kinder Gottes an'. Nimmt man "welcher derer" als Subjekt, kann das Verb kognitiv zum Plural gehen, kann auch Singular bleiben, doch der Satz verliert immer sein Objekt 'welcher derer [wen oder was?] annahm(en)'. In den Hss sind singularische (CH), möglicherweise pluralische (приать < приѧть, als Wurzelaorist auch 3PsSg möglich), zweifelhaft pluralische (прїали есть [wie Grivec/

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Tomšič angeben], grammatisch besser singularisch zu lesen als прїал и есть) oder singularisch-unpersönliche (prijalo) Verbformen belegt. Nur eine Hs zeigt den Aorist приать (< приѧть), der dem gr. Tempus angemessen wäre, während gleich 10 Hss für Kongruenz von Quantifikator und Verb (eliko prijalo) plädieren. Wir könnten nun den Charakter der einzelnen Handschriften bedenken und sähen, dass die Vatikanische Handschrift (Nr. 52 = V, s. 11) einen Aorist zeigt, was wenig vertrauenswürdig ist, da V in großem Maße die Tendenz zeigt, Formulierungen zu glätten oder anderweitig (etwa dem Bibeltext) anzupassen. Aber auch ohne dieses Wissen ist klar, dass kein Abschreiber einen primären Aorist gegen den gr. und aksl. (Zographensis) Wortlaut in ein Perfekt verwandelt hätte. Die ursprüngliche Bibelübersetzung der Slavenmission hat, wie unsere Stelle zeigt, vielmehr mit einem Perfekt agiert, aber ein glattes '*eliko (wieviele) že ichъ prijęli sǫt' (angenommen haben) и (ihn)' wird es kaum gewesen sein, denn nirgends ist sǫt' belegt, aber einmal immerhin i est', und ein rekonstruiertes elikъ/ ὅσοι δὲ/ prijęlъ est'/ ἔλαβον αὐτόν/ i klingt aksl. möglich und beruht nur auf der Veränderung von pluralischem Subjekt im Gr. (wieviele ihn annahmen) zu singularischem Subjekt im Aksl. (welcher/ ὅσος immer ihn angenommen hat). Man sieht, dass keine der überlieferten Hss an dieser Stelle einen akzeptablen Wortlaut bietet, denn entweder kämpfen wir gegen die Bibel oder gegen die Grammatik.[24] Aus der Kombination der überlieferten Lesarten unter Berücksichtigung der Wahrscheinlichkeit der Änderungswege ergibt sich eine Rekonstruktion, die überliefertes елико zu еликъ und ихъ [Gen=AkkPl] zu и [AkkSgmask] ändert, also zwei von den Hss nicht dokumentierte Eingriffe vornimmt und in Kauf nimmt, dass sich im Nachsatz durch die pluralische Referenzierung eine Härte ergibt, die aber ad sensum verständlich ist ('wer [Sg] ihn angenommen hat, denen [Pl] gab er …). Die die Rekonstruktion wesentlich motivierende Lesart (prijal i est') ist nur in 1 Hs überliefert, das dahinterstehende Konzept eines ursprünglich singularischen Satzsubjektes allerdings ist in vielen Lesarten präsent. Die Rekonstruktion berücksichtigt so weit wie möglich die Erfordernisse der sinngemäßen Richtigkeit und deutet immerhin den Grund an, weshalb sich überhaupt Lesarten entwickeln konnten. Die rekonstruierende Erklärung beruht auf der Beobachtung, dass viele Hss, unbeschadet ihrer Filiation, sich an einem singularischen Satzsubjekt abmühen, erkennt also darin den Auslöser der Lesarten, und verfolgt nun die grammatisch passenden Elemente zu diesem Auslöser wiederum quer durch alle Hss unbeschadet ihrer Filiation. Diese Art der Erklärung (aber ich sehe auch keine andere Möglichkeit) ließ es gerechtfertigt scheinen, die historische

[24] KO, 3: 118) meint trotz des neutralen Satzsubjektes im Aksl., dass елико же прикло (прикли) ѥсть и das Gr genau wiedergebe. MMFH, 2: 197) übersetzt "kolikoli jich přijalo (jej)" und ergänzt also stillschweigend das vermisste akk. Pronomen, ebenso schon die lat. Übersetzung bei Grivec/ Tomšič (1960, 206) quotquot eorum receperunt eum. Falls mich der Vorwurf des Überkritischen treffen sollte, so nehme ich ihn lieber in Kauf, als die Stelle wie viele Übersetzungen (Kantor/White, 1976, 49) so wiederzugeben, als stünde der erwartete Wortlaut der Bibel tatsächlich dar.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Information zu den Hss aus dem Apparat als nebensächlich auszuschließen und nur die (quantifizierten) Lesarten anzuführen als kombinierbare Versatzstücke, deren ursprünglicher Zusammenhang möglicherweise von keiner Hs mehr bewahrt wird.

Als weiteres, für die gewählte Methode sprechendes Beispiel sei XVI:39 genannt, wo 1Kor 14:22 übersetzt wird und die Lesarten alle Elemente für eine sachlich richtige und zugleich morphologisch äquivalente Übersetzung des NT bereitstellen. Der ganze Abschnitt XVI:21-58 übersetzt bekanntlich 1Kor 14:5-39 und die Analyse (siehe dort Apparat) zeigt, dass die Übersetzung so eng wie möglich morphologische und syntaktische Äquivalenz zum Gr. sucht. Man kann aus den vorhandenen Lesarten von VC eine sachlich und morphologisch exakte Übersetzung des gr. Urtextes herstellen, allerdings kommen die angemessenen Lesarten bei einzelnen Sätzen in keiner Hs zusammen vor. Daraus kann man nur den Schluß ziehen, dass die Hs mit der sachlich und morphologisch exakten Äquivalenz zum Gr. bereits verloren ging.

Die Nichtkorreliertheit der Lesarten zeigt sich auch in XV:7, wo 11 Hss trotz des Verweises auf drei heilige Sprachen nur ”hebräisch” nennen und ”griechisch und lateinisch” fortlassen. Konsequenterweise erscheint nun das sich auf die Sprachen beziehende anaphorische Pronomen im folgenden Attributsatz in 11 Hss im Singular - allerdings nicht exakt in denselben 11 Hss, die den Singular provozieren. Auch in X:19 ist die prinzipiell nicht vorauszusetzende Korrelliertheit der Lesarten offenbar, wo ein finites Verb (попиратете) in den verschiedenen Hss entweder mit einem Partizip (въздвиг’ше) oder sechs Mal vielmehr mit einem weiteren finiten Verb (въздвигоша) kombiniert wird. Die Kombination zweier finiter Verben bedeutet eine Satzreihung, welche mit einer Konjunktion zu verbinden ist. Die Lesarten zeigen nun aber erstens, dass die tatsächlich in den Hss bezeugte Konjunktion и[25] auch bei Kombination von finitem Verb und Partizip auftritt (wie auch in CH) und dass zweitens 16 Hss die Konjunktion nicht haben. Laut dem Apparat von Grivec/Tomšič (1960) kommen nun ausnahmslos ausgerechnet jene Hss, welche zwei finite Verben kombinieren, ohne Konjunktion aus, was syntaktisch eher schwierig ist, während umgekehrt viele Hss, welche finites Verb und Partizip korrelieren, die Konjunktion aufweisen, aber von diesen eben auch nicht alle. Letzteres wundert nicht, da die Frage nach konjunktionsgestützter Verbindung von finitem Verb und tautosubjektivischem Partizip auf die im Gr. überall verwendete (und in VC per Übersetzung nachgeahmte) Konstruktion mit absoluten Partizipien zurückgeht, welche Partizipien, weil sie als voll satzwertig empfunden werden, mit einer Konjunktion zum finiten Satz verbunden sein können,

[25] Eine Verwechslung mit AkkSgMask des anaphorischen Pronomens ist ausgeschlossen, weil der Satz schon den Akk инь законь enthält, so dass sich das Problem nicht löst, indem andere Interpunktion bzw. Satzgrenzen angenommen werden.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

aber nicht müssen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage, welche Hss nun die Konjunktion haben und welche nicht, kaum mehr aufschlußreich für das Verständnis des Textes.

Vorgenannte Beispiele ließen sich unschwer vermehren. In Reaktion auf eine Textüberlieferung, in welcher Lesarten unkorreliert vorliegen, wurde also ein Lesartenapparat angefertigt, der als quasi mechanische Frequenz von Lexemsubstitutionen gestaltet ist. Natürlich ist eine Filiation der Lesarten aller Hss an sich eine weitere sinnvolle Aufgabe, und zwar dann, wenn die 5 bisher noch nicht edierten Hss zusätzlich vorliegen. Eine Filiation der Hss wird zwar Einblicke in die Geschichte der Textüberlieferung geben, jedoch werden sich auch aus dieser Geschichte kaum Rückschlusse auf die richtige Lesart des Textes gewinnen lassen, der nicht aus seinen Lesarten, sondern eher in der Rekonstruktion der Gründe für die Entstehung der vielen Lesarten erklärt werden muß, wobei fast überall ein Gräzismus als Auslöser der Abschreiberbemühungen anzusehen ist. Das Prinzip, den Apparat wo möglich auf die Quantifizierung der lexikalischen Varianten auszurichten, ist geleitet von einem Satzverständnis, welches annimmt, dass kombinatorisches Zustandekommen von Lesarten nur dort möglich ist, wo sich der Satzsinn nicht ins Gegenteil verkehrt, und welches in Zweifelsfällen annimmt, dass die einfachste Möglichkeit des Zustandekommens von Lesarten auch die wahrscheinlichste ist.

3.3.4 Übersetzung

Eine dt. Übersetzung teilweise ungrammatischer, teilweise nur sprachhistorisch erklärbarer Lesarten des aksl. Textes ist natürlich nicht möglich. Wenn die deutsche Übersetzung des in CH gebotenen Textes aufgrund der Bevorzugung anderer Lesarten abweicht, wird jedenfalls darauf hingewiesen. Selbstverständlich werden die häufigen Bibelzitate in VC nicht nach den Bibelausgaben, sondern nach dem in VC gebotenen Wortlaut übersetzt, welcher bei Zitaten aus dem AT öfters von den Formulierungen des Prophetologions bestimmt ist. Die Unterschiede können beträchtlich sein, vgl. etwa das Zitat aus Gen 49:10 in X:44, welches deutlich LXX, aber nicht dem Hebr. folgt und damit auch nicht modernen Bibelübersetzungen; vgl. aber zuvor Zach 9:9 in X:43, dessen Formulierung nur aus dem Prophetologion verständlich ist, welches in der aksl. Gestalt des ZP hier, wo nötig, verglichen wurde.

3.4 Zur Graphie der Handschrift CH

Zur Lektüre von CH gehört die Wahrnehmung folgender orthographischer und phonetisch-phonologischer Phänomene.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

3.4.1 Die Nasalvokale

Entnasalierung der Nasalvokale findet sich an allen Stellen des Textes, zum Beispiel:

III: 23 ме < мѧ

III: 25 честь < чѧсть

VI:28 расплодеть < расплодѧть

V:4 юноше сь < юношѫ сь (AkkSg)

VIII:2 оусте < оустѧ[тъ]

VIII:15 дръже < дръжѧ

VIII:17 кораблѥ < кораблѩ

VIII:17 идоще < идѫще

X:12 въсеѥ землѥ < вьсеѭ землеѭ [!]

X:19 8годише < оугодишѧ (wie in 17 anderen Hss)

X:27 напишоу ѥ < ѧ

X:57 благословет' < благословѧть (3PsPl, Zitat aus LXX)

X:68 се благословени быти < сѧ благословени быти[26]

X:95 памети ради < памѧти ради

X:22 глаголѥ < глаголѧ

XI:25 прѣстанеть < прѣстанѧть (3PsPl[27]

XI:29 бледи < блѧдь

XI:31 кромѣ ѥе < ѥѧ (GenSgFem des anaphorischen Pronomens)

XI:35 въ име светыѥ троице < въ имѧ светыѩ троицѧ

XI:29 добрѣишеѥ < добрѣишѧѩ (AkkPlMaskFem)

[26] So ergibt sich ein AcI, während die Annahme, ce sei vielmehr Demonstrativpronomen, syntaktisch nicht sinnvoll auflösbar ist.

[27] Ursprünglich ist die Endung -ѧть, nicht -ѫть, aufgrund des Affixes -ne- (Aitzetmüller, 1991, 209).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

XI:41 чедїи < чѧдїи (чеда < чѧда XVI:14)

XII:2 жежд8 < жѧжд8

XII:13 нѣсмы начели < начѧли

XVI:12 поєт’ < поѭть (3 PsPl, Ps 65: 4)

XVI:7 хотещихь < хотѧщихь

XVI:40 вънидеть < вънидѭть (3PsPl; vgl. dazu auch XVI:21)

XVI:51 мльчеть < мльчѧть (3PsPl)

XVI:52 хотеть < хотѧть (3PsPl)

XVIII:10 єѵаггелїе < єѵаггелїѣѧ (GenSgfem)

Hervorzuheben in der obigen Aufzählung ist das Beispiel X:12 , welches nicht (bulgarische) Entnasalierung von ę > e und von ǫ > ŭ, sondern einen (serbischen) Zusammenfall der beiden Nasalvokale zeigt, da in X:12 entnasaliertes je ein ursprüngliches jǫ wiedergibt; dasselbe V:4, XVI:12 und XVI:40. Bei XI:29 fragt sich, inwiefern die Polemik Ungereimtheiten des Koran (’Geschwätz’), inwiefern Polygamie (’Hurerei’) treffen will, was für das Verständnis des nächsten Verbs, das nur in VC auftritt, wichtig ist. Die morphologische Gestalt des AkkPl auf /-i/ spricht zugunsten von блѧдь. Der, wenn auch nur selten, feststellbare Zusammenfall der Nasalvokale ǫ und ę > /e/ ist als Folge der serbischen Tradierung des Textes zu verstehen, wenngleich der Zusammenfall auch für das Dialektgebiet nördlich von Solun/ Thessaloniki bezeugt ist. Aber man wird aus der Schreibung einer Hs des 17. Jhs. keine Schlüsse auf die Dialektherkunft des aksl. Übersetzers ziehen wollen.

3.4.2 Vorderer reduzierter Vokal

Wegen südslavischem Zusammenfall der reduzierten Vokale ъ und ь in /a/ fallen im Schreibusus die Reduzierten meistens in der Schreibung des vorderen Reduzierten zusammen, der folglich auch an etymologisch unrichtiger Position erscheint wie in XI:29 льжь (< лъжь ’lügnerisch’).[28] Der Reduzierte muss aber zuweilen auch in schwacher Positionen vokalisiert als /a/ oder /’a/ aufgefasst werden:

IX:25 неистовь < неистова

[28] Die in CH anzutreffende Schreibung der reduzierten Vokale läßt sich nicht mehr sprachgeschichtlich interpretieren; vgl. III:2 стратигъ събра, wo einem etymologisch falschen - das auslautende -ь bei стратигъ - ein richtig plazierter reduzierter Vokal - das ъ in събра - folgt.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

X:84 хероувıмь изредны < хероувыма

X:96 раздѣль ѥ на ѡсмь словесъ < разделıѫ < раздѣлѧ

XI:1 лучь < луча ?

XI:45 Грькь < Грька GenSg 'Griechenlands'[29]

Bei IX:25 haben fast alle Hss неистова, was auch aufgrund von Parallelismus zum vorigen Satz - dort auch in CH неистова - erwartet wird. Bei X:84 steht хероувıмь[30] am Ende einer Reihe von InstPl. Schwierig ist die Bewertung von X:96 im Vergleich mit VI:40 (siehe in der nächsten Tabelle). In X:96 wird der Satz nur grammatisch verstanden, wenn PartPraesAkt делѧ mit Entnasalierung gelesen wird: "sie in acht Abschnitte einteilend", wobei also nicht serbische (dělję > dělje), sondern vielmehr ostslavische (dělję > dělja) Entwicklung vorliegt. In VI:40 ist aber palatalisiertes \'a\ausgeschlossen, denn besser liest man mit den ostslavischen Handschriften GenPl делъ, auch wenn eine Hs PPraesAkt делѧ \делıѫ ausprobiert. Schließlich stellt XI:1 eine Interpretationsfrage dar - siehe dort.

Entgegen der üblichen serbischen Schreibung eines doppelten -ьь für den serbischen GenPl -ā (siehe gleich S. 42) bezeichnet auch einfaches -ь gelegentlich den GenPl, falls nicht die südslavische Verwechslung von ь und ъ vorliegt beim 'endungslosen' GenPl der o-Stämme. Die folgenden Beispiele sind sicher GenPl und unter diesen ist besonders auffällig X:40 (езыкь), was eigentlich immer nur mit dem GenPl der u-Stämme (also: języ**k**-ov) realisiert wird:

VI:40 дѣль (GenPl)

IX:1 къав'каискыихь горь (GenP)

X:37 ѡть въстокь (GenPl, idiomatisch)

X:40 чаıдниѧ езыкь (GenPl)

X:87 оугождьшїихь богоу ѡбразь (GenPl)

XII:7 нѣкоимь особь (GenPl zum Bezugswort)

XVI:27 толїко ... родь съгласныихь (GenPl)

[29] So auch MMFH, 2: 94): "zajaté Řeky".

[30] Aksl. хероувимъ bzw. херовимъ (CVB, 761) wird als Nomen und als Adj empfunden und teilweise auch als indeklinabel angesehen. Da X:84 eine unwahrscheinliche, aber theoretisch mögliche syntaktische Alternativlesart zuläßt, in welcher хероувıмь als NomSg erscheint, kann das Beispiel nur bedingt gewertet werden.

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

XVI:52 моужа (Akk=GenPl)

XVII:4 различныхь недѳгъ (GenPl)

In IX:1 und X:87 zeigen die kongruierenden Adjektive Kasus und Numerus des Nomens an, in X:87 findet sich überdies im selben Satz auch die 'korrekte' Digraph-Schreibung ѡбразьь. In XII:7 ist durch das pluralische Pronomen 'einige' einzig der Pl 'der Personen' als Fortsetzung möglich; in VI:40 und XII:7 sind die Plurale der Nomina kontextuell eindeutig.
Bemerkenswerter Gräzismus ist X:37, vgl. Lk 13:29 "ἀπὸ ἀνατολῶν [GenPl] ἡλίου καὶ ἔως δυσμῶν [GenPl] καὶ ἀπὸ βορρᾶ [GenSg] καὶ νότου [GenSg]". Die Ausdrücke 'von Osten' und 'von Westen' sind im Gr pluralische PPs, aber 'von Norden' und 'von Süden' sind singularische PPs. Kaum kombiniert daher X:37 einen GenSg въстокъ mit einem GenPl западьь. Auch im Codex Marianus ist die Wendung zwei Male bezeugt in "отъ въстокъ и западъ приджтъ" (Mt 8:11) oder "и приджтъ отъ въстокъ и западъ и сѣвера и юга (Lk 13:29), wobei das Zitat aus Lk die pluralischen 'въстокъ и западъ' zeigt, die also auch in X:37 vorliegen. In XVI:27 толїко ... родь съгласныихь wird der adnominale Gen 1Kor 14:10 γένη [NomPl] φωνῶν [GenPl]) übersetzt. Der aksl. Wortlaut kann theoretisch als in den Singular gewendetes родь [NomSg] съгласныихь [GenPl] aufgefasst werden, was zwar an das Pronomen 'soviele' schlecht anschließt, jedoch ist eine ad-hoc-Konstruktion an zwischengeschaltetes singularisches Verb случит се (eigentlich unpersönlich gemeint: 'soviele es geben mag …') nicht auszuschließen. Besser aber wird parallel zum Bibeltext analysiert толїко ... родь [= родъ bzw. serb. рода = GenPl] съгласныихь [GenPl]. Das Beispiel XVI:52 wird aus dem zugrundeliegenden Bibeltext und Lesarten in den Hss von VC als AkkPl erkannt.

3.4.3 Die Schreibung des vorderen Reduzierten in v'se

Gegen die Etymologie erscheint die Schreibung des hinteren Reduzierten auffälligerweise häufig in dem Lexem 'alles': въсе statt вьсе, ѡ въсемь, въсоу мою честь, въсакаа, въсѣмь философиискымь оученѧмь, въсѣмь прочїимь, въса, въсѣмь, въсакоу чьсть usw. Sollte die auffällig häufige Schreibung der Gruppe /v's/ als въ ein phonetischer Gräzismus sein, wie in III:23 (добрѣ als Vokativ) oder VIII:10 (граматикїоу als nomen agentis; (Daiber, 2022))? Die Lautverbindung /v's/ tendierte unter den Bedingungen des gr. Sigmatismus[31] dazu, als /ss/ ausgesprochen zu werden. In der nichtetymologischen Schreibung въс- könnte sich hyperkorrekte Schreibung der im gr. Dialektumfeld komplizierten Verbindung eines Labiodentalen mit nachfolgendem Zischlaut niederschlagen. Auch hier gilt: Methodisch kann von der

[31] Hadley (1872) und Malingoudis (1981, 134-150).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

Orthographie eines Textes des 17. Jhs. nicht auf die Phonetik seiner Entstehungszeit geschlossen werden.

3.4.4 Digraph des vorderen Reduzierten

Die Schreibung "-ьь" bezeichnet in der Regel GenPl :

III:17 изь оустьь (GenPl)

III:21 гльбиньь (GenPl)

V:16 цвѣтьцьь (GenPl)

VI:25 ѡть аггельь (GenSg oder GenPl)

VI:30 ѡть пророкьь (GenPl)

VI:30 ѡть оучительь (GenPl)

X:34 ѡть пророкьь (GenPl)

X:37 до западьь (GenPl)

X:58 въсѣхь пророкьь (GenPl)

X:82 десет' бо именьь (GenPl)

X:87 ѡть демуньскыихь ѡбразьь (GenPl)

X:96 съврьшен'ныихь сихь бесѣдьь (GenPl)

XI:45 плѣн'никьь mit den Lesarten плѣнныхъ (GenPl)

XIII:2 въ црькви светыхь апостольь (GenPl)

XV:19 и͡оученникъ (GenPl)

XVI:36 т'ми словесьь (GenPl)

XVIII:12 невидимыихь нашихь врагьь (GenPl)

Die Digraphschreibung -ьь als Zeichen des GenPl ist ein Spezifikum der Schreibnorm von Raška[32]. In IV:25 könnte auch GenSg vorliegen, da ein Parallelismus (от скота [GenSg] … от ангел-а/-ā [GenSg oder GenPl] (Sg ангел-а siehe etwa X:46)

[32]"Specifikem rašské normy, i když nedůsledným, je používání zdvojeného jeru. … V praxi se tento pravopisný prostředek uplatňuje nejvíce k označení gen. pl." (Knoll, 2019, 113).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6

möglich ist, wobei natürlich genauso gut auch скота als GenPl behandelt werden könnte.

An folgenden Stellen vertritt die Doppelschreibung jedenfalls nicht den GenPl:

II:2 отрочетьь (< a; AkkPl der nt-Stämme)

VI:14 чедьь (< a; NomPl der o-Stämme)

3.4.5 Gelegentliche Digraphen mit /a/

Weitere Digraphen mit /a/ erscheinen gelegentlich, in der Masse als Ausfall der Schreibung von intervokalischem /j/ erklärbar, aber zuweilen auch phonetisch auffällig:

II:5 таа (NomDualmask)

III:20b таковаа (NomPlneut)

IV:6 сущаа (GenSgmask)

X:59 дѣваа (NomSgfem)

In II:5 liegt Dual[33] vor, in IV:6 muß bestimmte Deklination сущаго ergeben. Eher orthographisch dagegen erklärt sich die Masse der Fälle wie III:20b oder X:59, wo intervokalisches /j/ wie in дѣваꙗ (CVB, 203)[34] nicht notiert wird.

3.4.6 Jat

Zwei Mal erscheint die Schreibung /ѣ/ auffällig:

III:23 добрѣ < добр-е (Vokativ)

XIII:2 живѣше < живꙗше (Aorist)

Die vielen Lesarten zu III:23 zeigen, dass die slav. Abschreiber vor einem grundlegenden Problem standen. So hält sich die Formulierung добрѣ дѣѫ aus (MMFH, 2: 64) an eine jüngere Rationalisierung, welche den ungrammatischen VokSg добрѣ (statt regelrechter Vokativ добре) missversteht als Adverb und ein entsprechendes Verb nun dazu bilden muss. Erwartet wird aber kontextuell ein Vokativ, den schon

[33] Die Dualendung geht auf pie. /ā/ zurück (Aitzetmüller, 1991, 116), was aber nicht mehr die Schreibung in CH betreffen kann.

[34] Wegen Akzentverhältnissen kann slav. děva kann nicht unmittelbar auf Pie. zurückgeführt werden (Derksen, 2008, 105).

© 2023, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12023-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39396-6